

Nr. 1569

Finale für Taurec

Er will zurück - und das Diesseits verlassen

von Ernst Vlcek

Den ehemaligen Zellaktivatorträgern läuft die Zeit davon. Während sie Mitte 1171 NGZ davon ausgehen

konnten, aufgrund der ihnen durch ES gewährten Zelldusche noch eine Lebensspanne von rund sechs

Jahrzehnten zur Verfügung zu haben, wissen sie jetzt, im März des Jahres 1173, daß die Uhren der

Superintelligenz anders gehen. Jedenfalls hat sich die ihnen zugestandene Gnadenfrist drastisch verringert.

Sollen ihre aufopfernden Bemühungen, den Aufenthaltsort von ES und seiner Kunstwelt zu bestimmen, umsonst

gewesen sein? Die ehemaligen Unsterblichen und ihre Helfer wollen es nicht glauben. Sie setzen auch

weiterhin alles daran, Mittel und Wege zu finden, der gestörten Superintelligenz zu helfen, um auf diese Weise

auch sich selbst zu helfen. Und während sich bei den Linguiden, aus deren Reihen ES die 14 neuen

Zellaktivatorträger rekrutierte, ein Umbruch im Denken und Handeln zu vollziehen beginnt, bringt Perry

Rhodan aus Truillau eine Erklärung für den gegenwärtigen Zustand der Superintelligenz mit. Der Terraner hat

auch von den Gründen erfahren, die zu den tragischen Entwicklungen in der Galaxis und anderswo geführt

haben; zur Geburt des Monos und dem Verlust von Gesil und Eirene - und zum FINALE FÜR TAUREC ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Taurec - Ein »gefallener« Kosmokrat.

Gesil und Eirene - Perry Rhodans Frau und Tochter schließen sich Taurec an.

Quartein - Ein Feind wird zum Freund.

Assu-Letel - Fürst des Hexameron.

Monos - Taurecs Sohn.

1.

»Ich bin ein schwacher Geist!« sagte Taurec und sah sein Gegenüber aus seinen gelben Augen unschuldig an.

Als sein Zuhörer aufbegehren wollte, fuhr er rasch fort:

»Nein, widersprich mir nicht, Perry Rhodan. Ich bin zu gutmütig, zuwenig konsequent, geradezu naiv in

manchen Belangen. Anders ist es gar nicht zu erklären, wie ich in diese Lage kommen konnte. Deine

provozierende Skepsis, deine zur Schau gestellte Ungläubigkeit habe ich wirklich nicht verdient.

Die Argumente, die du gegen mich vorbringen kannst, zählen hier nicht. Weder der Vorwurf, daß ich mir eine

ganze Galaxis unterworfen habe, hat Gewicht, noch wiegt die Anklage, daß ich Gesil entführt und ohne ihr

Wissen und Einverständnis mit ihr ein Geschöpf gezeugt habe. Gesil hat mir nachträglich verziehen, und Eirene steht zu mir, nur das ist mir wichtig. Alles andere ist bedeutungslos. Abgesehen davon, daß Truillau eher ein Hobby für mich war als ein Machtfaktor, habe ich diese Bastion erst nach der erlittenen Enttäuschung aufgebaut. Und Truillau dient mir nicht als Machtinstrument oder Demonstrationsobjekt meiner Fähigkeiten; wie ich schon sagte, habe ich diese Ordnung der Truillauer wegen geschaffen und nicht aus Eitelkeit. Glaub das oder nicht, Perry Rhodan. Das sind jedenfalls die Tatsachen, ich habe keinen Grund, irgend etwas zu beschönigen. Ich habe mein Ziel erreicht. Es besteht auch keine Veranlassung, mich für meine Taten zu rechtfertigen. Dennoch muß ich zum besseren Verständnis meiner Handlungsweise weiter ausholen und dir die Geschehnisse der Vergangenheit in Erinnerung rufen. Dies ist wichtig, damit du die Zusammenhänge begreifen kannst. Mir liegt daran, daß du mich verstehst. Und es ist auch wichtig, daß du Gesil und Eirene verstehst und ihren Entschluß akzeptierst. Sie sind wie ich kosmokratischer Abstammung. Das zählt! Begreife, daß wir Kosmokraten nicht anders handeln können. Hab also Geduld mit mir, Perry Rhodan. Und nimm dir die Zeit, mir aufmerksam zuzuhören ...»

*

Da waren einmal, vor unendlich langer Zeit, zwei Kosmokraten; die einzigen, die sich von den Niederungen des Standarduniversums noch so sehr angezogen fühlten, daß sie immer wieder Ausflüge dorthin unternahmen. Die übrigen Kosmokraten hatten dafür kein Verständnis. Sie, die in jenem unvorstellbaren Bereich hinter den Materiequellen leben, wollten nicht begreifen, was Wesen höherer Ordnung am Materiellen faszinieren konnte, wieso es sie immer wieder in diesen Bereich aus urzeitlichem Stoff trieb. Kosmokraten haben im allgemeinen keine Beziehung zu den Urformen des Lebens, wie sie diesseits der Materiequellen, also im Standarduniversum, regieren. Sie als Entitäten höchster Ordnung, die noch über den Superintelligenzen und Materiequellen stehen, können die Abläufe im Kleinen nicht mehr nachvollziehen. Sie sehen das Multiversum nur noch als großes Ganzes - jedes Universum als einen Organismus, der aufgrund der ihm zugeordneten Gesetze zu funktionieren hat. Wenn ein solcher Organismus einmal nicht so funktioniert, wie er sollte, dann sind die Kosmokraten eigentlich ziemlich ratlos; sie haben weder das Wissen noch die Instrumente, um an einem solch kranken Organismus zu operieren. Gewiß, da ist der Moralische Kode des Universums, ein Medium, das die Kosmokraten verstehen

und beherrschen. Aber wenn der Moralische Kode gestört ist, wie es zum Beispiel durch die Entartung von TRIICLE-9 zum FROSTRUBIN geschah, dann fehlt den Kosmokraten die Möglichkeit, die Reparatur des Schadens vorzunehmen. Aus diesem Grund brauchen sie im Diesseits Helfer und Helfershelfer, die für sie im Mikrokosmos des Universums operieren. Und darum, vermutlich nur aus diesem einzigen Grund, ließen sie die beiden nostalgischen Kosmokraten mit dem Zug in die Niederungen der Schöpfung gewähren; sie gestanden ihnen gewissermaßen Narrenfreiheit zu, weil sie sie als Kundschafter für das Diesseits brauchten. Und so entstand ein alle Beteiligten zufriedenstellender Kompromiß, der beiden Seiten Vorteile brachte. Die Kosmokraten hatten einen direkten Draht zur anderen Seite der Materiequellen, und die beiden Abenteurer konnten sich in der Welt der Elemente austoben. Diese Abenteurer mit der insgeheimen Sehnsucht nach urchtümlichem Sein und archaischen Lebensformen hießen Taurec und Vishna.

*

Taurec und Vishna, die beiden letzten Kosmokraten mit dem Hang zum Archetypischen. Es hätte alles ein gutes Ende nehmen können, wäre nicht einer dieser beiden ein Abtrünniger gewesen. Vishna nämlich war nicht wirklich am Leben in den Niederungen des Universums interessiert. Sie, die einzige Kosmokratin, die aus einer Materiesenke hervorgegangen war, empfand ihre Abstammung als Makel. Sie fühlte sich, und das nicht ganz zu Unrecht, von den Kosmokraten benachteiligt und erniedrigt - und sie wurde im Kreis der hohen kosmischen Entitäten auch nie voll anerkannt. Sie verlangte Rehabilitierung und Wiedergutmachung für all das, was man ihr vorenthielt und was sie als Schmach empfand. Da sie diese Forderung auf konventionelle Weise nicht erwirken konnte, sann sie auf Vergeltung. Sie strebte nach Macht, um damit zu erzwingen, was man ihr nicht zugestehen wollte. Doch das verriet sie Taurec nicht, sondern sie tat lediglich so, als sei sie mit ihm eins im Geiste; dabei spannte sie ihn bloß für ihre dunklen Zwecke, ihre Macht- und Rachegelüste, ein. Und Vishna wußte auch längst, wie sie unumschränkte Macht erlangen konnte. Schon seit den Uranfängen des Universums, noch bevor die ersten Kosmokraten aus Materiequellen hervorgegangen waren, gab es ein Instrument, das die Vorgänge und Abläufe des Seins und Werdens zu analysieren hatte und alles Wissen darüber in sich speicherte. Diese gigantische, mit dem Universum wachsende Maschine wurde das Virenimperium genannt. Ob sich das

Virenimperium aus der Ursubstanz, noch vor den anderen Lebensformen, selbst gebildet hatte oder ob es von Wesen erschaffen wurde, die noch über die Kosmokraten zu stellen wären, ist dabei gegenstandslos. Wichtig ist, daß die Kosmokraten das Virenimperium als Regulator verwendeten, um das Gleichgewicht zwischen den Kräften der Ordnung und denen des Chaos zu halten. Vishna schaffte es, an das Virenimperium zu gelangen und sich in dieses zu integrieren. Nun dachte sie, am Ziel all ihres Strebens zu sein: Als Teil des Virenimperiums, ja als personifiziertes Virenimperium, war sie die Allmacht. Sie war Herrin über das Multiversum und das Leben. Das Absolute! Doch so einfach, wie Vishna es sich vorstellte, war die Sache nicht. Das Virenimperium besaß eine Sicherheitsschaltung, die es vor Mißbrauch schützen sollte. Diese Schaltung war so programmiert, daß, wenn sich das Virenimperium nicht regenerieren konnte, es sich eher selbst zerstören mußte, als den Chaosmächten zum Opfer zu fallen. Und so geschah es, daß das Virenimperium in einer gewaltigen Explosion verging und seine Einzelteile, die Myriaden von Viren, über das Universum verstreut wurden. Und Vishna mit ihnen. Taurec aber wurde wegen vermeintlicher Mithilfe an diesem Verbrechen in die Niederungen des Universums verbannt. Diese Geschehnisse liegen eine Ewigkeit zurück.

*

Taurec machte alle Höllen durch, die das Diesseits zu bieten hatte. Es war schließlich etwas anderes, sich gelegentlich in diese Niederungen vorzuwagen und sich abzureagieren, als für immer dorthin verbannt zu sein. Kosmokraten unterliegen nämlich beim Durchgang durch die Materiequellen dem Transformationsyndrom. Sie können weder als sie selbst das Diesseits aufsuchen, noch können sie ihre vollen Fähigkeiten ins Standarduniversum mitnehmen. Taurec war auf einen Projektionskörper angewiesen, um im 4-D-Kontinuum agieren zu können. Taurec hat während dieser Ewigkeit viele solcher Projektionskörper verbraucht und ist in vielfältigen Erscheinungsformen aufgetreten. Irgendwann begannen die Kosmokraten damit, ihn mit kleineren Missionen zu beauftragen. Da Taurec diese zu deren vollster Zufriedenheit erledigte, setzten sie ihn für immer größere Aufgaben ein. Taurec erfüllte auch diese mit Bravour. Es machte ihm zwar keine besondere Freude, mit den Sterblichen, die als Helfer der Kosmokraten agierten, auf eine Stufe gestellt zu werden, aber er nahm es hin. Denn immerhin glaubte er an die Chance, daß die Kosmokraten ihn eines Tages rehabilitieren und wieder in ihren Kreis

aufnehmen würden.

Zuletzt agierte er in der Mächtigkeitsballung einer Superintelligenz, in deren Einflußbereich die humanoiden

Lebensformen dominierten. Dies war der Anlaß dafür, daß auch Taurec als Humanoider auftrat.

Es handelte

sich um die Mächtigkeitsballung ES mit der Milchstraße als zentraler Galaxis und den Terranern als

Günstlingen der Superintelligenz. Als Taurec in der Milchstraße auf den Plan trat, hatten die Terraner im

Auftrag von ES bereits die Kosmische Hanse gegründet. Taurec erkannte sehr rasch, daß es nicht der

eigentliche Sinn und Zweck der Kosmischen Hanse war, Handel zu treiben, sondern die negative Superintelligenz Seth-Apophis zu bekämpfen. Und er konnte absehen, daß hier große kosmische Ereignisse

bevorstanden.

Darum nahm er die Identität eines terranischen Raumfahrers namens Hirt Lamasso an und lernte im weiteren

Verlauf die Terranerin Eartha Weidenburn kennen. Dies geschah im Jahre 320 Neuer Galaktischer

Zeitrechnung. Im darauffolgenden Jahr schenkte Eartha einem Sohn das Leben, den sie Eric nannte und als

dessen Vater sie Hirt Lamasso angab. Eric Weidenburn war bis zu diesem Zeitpunkt das einzige Leben, das

Taurec mit einer Sterblichen gezeugt hatte. Irgendwie war Taurec damals der Meinung, daß es die richtige Zeit

und der richtige Ort war, um Leben in diese Welt zu pflanzen.

Aber obwohl Taurec Eric Weidenburn einiges von sich in die Wiege gelegt hatte, konnte dieser die

hochgesteckten Erwartungen des Kosmokraten nicht erfüllen. Für Taurec war dies der Beweis, daß es sich nicht

lohnte, sich mit Sterblichen zu vermischen.

In diese Zeit, zu Beginn des fünften Jahrhunderts Neuer Galaktischer Zeitrechnung, fiel es, daß die

Kosmokraten Taurec hinter die Materiequellen beorderten. Seine leise Hoffnung, daß es nun endlich soweit sei

und die hohen Ordnungsmächte beschlossen hatten, ihn wieder als einen der Ihren zu akzeptieren, erfüllte sich

indes nicht. Aber wenigstens wollten sie ihn diesmal mit einer Aufgabe betreuen, die seiner würdig war. Und

dabei kam es ihm zugute, daß er sich in der Mächtigkeitsballung ES gut auskannte.

Es ging um die Reparatur des Moralischen Kodes, der durch die Entartung des Kosmonukleotids TRHCLE-9

zum FROSTRUBIN gestört worden war; und in diesem Zusammenhang auch um die Attacken der negativen

Superintelligenz Seth-Apophis gegen ES und um Störungen bei der von den Kosmokraten initiierten

Neukonstruktion des Virenimperiums durch Vishna!

Es stellte sich nämlich heraus, daß die für die Kosmokraten tätigen vielen Hilfsvölker nicht in der

Lage waren,
ihren Aufgaben gerecht zu werden. Weiter zeichnete sich ab, daß die neuen Ritter der Tiefe nicht so funktionierten, wie es sich die Kosmokraten vorgestellt hatten.
Als Kenner der Materie und der Örtlichkeiten war Taurec für die Kosmokraten der Retter in höchster Not. Und er war für diese Aufgabe als Intimfeind der Vishna geradezu prädestiniert.
Nachdem die Kosmokraten Taurec mit allen Vollmachten und der besten verfügbaren technischen Ausrüstung ausgestattet hatten, schickten sie ihn mit dem Raumschiff SYZZEL auf seine große Mission ins Diesseits. Doch beim Durchflug durch eine Materiequelle lauerte Vishna ihm auf und beraubte ihn seiner wichtigsten Komponente, nämlich seines vierdimensionalen Bewußtseins, seines Schattens Chthon. Taurec büßte dadurch einen Teil seiner Fähigkeiten ein und verlor den wichtigsten Block der Erinnerung an seinen Auftrag. Dies war der Grund, warum er sich gegenüber Perry Rhodan und den Terranern als »Einäugigen« bezeichnete, als er im März des Jahres 426 NGZ an Bord der BASIS auftauchte.

2.

Vishna war durch die Explosion des Virenimperiums nicht vernichtet worden. Sie war in vielen der im Kosmos verstreuten Viren noch präsent. Als dann die Helfer der Kosmokraten, wie etwa Quiupu und die Ufonauten, darangingen, das Virenimperium an verschiedenen kosmischen Orten wieder in Teilen zu rekonstruieren, da taten sie dies ungewollt auch mit Viren, die die Vishna-Komponente in sich trugen. Das war der Beginn der Wiederauferstehung Vishnas. Je größer jene Teilrekonstruktionen des Virenimperiums wurden, in denen Vishna präsent war, desto mächtiger wurden die einstige Kosmokratin und deren negatives Potential. Vishna gewann auf diese Weise so viel von ihrer kosmokratischen Substanz zurück, daß sie Inkarnationen von sich entstehen lassen konnte. So etwa entstand als erste Vishna-Inkarnation auf Lokvorth die geheimnisvolle Srimavo, die äußerlich wie ein zwölfjähriges Mädchen aussah, aber den Wissensdurst und die Machtgier der Vishna in sich trug.

Und im Bereich der Galaxis. Vayquost, auf Spoodie-Schlacke, traf der Arkonide Atlan auf Gesil. Gesil, eine ältere Ausgabe Srimavos, war ebenfalls durch eine Teilrekonstruktion des Virenimperiums mit der Vishna-Komponente entstanden und war wie Srimavo eine Inkarnation der negativen Superintelligenz. Gesil, die jedem als das personifizierte Weib erschien. Gesil, deren Anblick im Geist des Betrachters schwarze Flammen entstehen ließ. Atlan nahm sie auf der SOL mit in die Milchstraße, wo sie Perry Rhodan ebenso wie zuvor dem Arkoniden den Kopf verdrehte. Gesils Einfluß auf den Terraner war sogar noch viel stärker, denn wie sonst wäre

es zu erklären
gewesen, daß er mit ihr einen Ehevertrag schloß.
Später vereinnahmte Gesil ihre jüngere »Schwester« Srimavo, und schließlich wurden beide ein Opfer der
Vishna, die sich von ihren Inkarnationen das geistige Potential zurückholte. Gesil und Srimavo blieben
körperlich weiterhin existent, aber für Taurec erschien es so, daß beide jenes gewisse kosmokratische Etwas
verloren hatten, das aus ihnen faszinierende Geschöpfe jenseits aller Normen gemacht hatte.
Doch eigentlich
war in Gesil schon früher etwas gestorben - zu dem Zeitpunkt nämlich, als Perry Rhodan sie zur Frau nahm.
Damals erstarben ihre schwarzen Flammen.
Ab damals war Gesil für Taurec so gut wie tot.
Dabei hätte er, Taurec, Gesil die Erfüllung geben können.

*

Taurecs erste Begegnung mit Gesil fand damals statt, als er an Bord der BASIS aufgetaucht war und, erstmals
als offizieller Vertreter der Kosmokraten, den Kontakt mit dem Ritter der Tiefe Perry Rhodan aufnahm.
Taurec erkannte auf Anhieb, welche ungewöhnliche Persönlichkeit diese Frau war, obwohl er sich selbst völlig
passiv verhielt. Natürlich war es ihm als »Einäugigem« nicht möglich, Gesil als Inkarnation Vishnas zu
erkennen.
Aber daß eine Art geistiger Verwandtschaft vorhanden war, das wurde ihm trotz seines starken Handikaps auf
Anhieb bewußt. Und er merkte, daß auch Gesil, obwohl nur unselbständige Inkarnation Vishnas, fühlte, daß sie
ihm näher stand als sonst einem Wesen an Bord der BASIS.
Schon der erste Blickwechsel löste in ihm eine mentale Eruption aus, die auch Gesil zu verspüren schien. Ab
diesem Augenblick war sich Taurec darüber im klaren, daß Gesil etwas von einer Kosmokratin an sich hatte.
Da er sie jedoch nicht richtig einstufen konnte, blieb er auf Distanz.
Es war schließlich Gesil, die ihn bald nach der ersten Begegnung aufsuchte. Sie erklärte ihm, daß sie, einer
inneren Stimme gehorchend, zu ihm gekommen sei. In ihr seien bezüglich seiner Person seltsame Ahnungen,
erklärte sie. Sie wirkte ihm gegenüber ein wenig verstört und verunsichert.
Gesils Annäherung blieb jedoch ohne Folgen. Taurec wußte ja selbst nicht, wie nahe er ihr, der Inkarnation
Vishnas, stand. Da Vishna seine Persönlichkeit gespalten und ihm seinen vierdimensionalen Schatten geraubt
hatte, war er außerstande, Gesils Identität schon damals zu erkennen.
Aber selbst als er über sie Bescheid wußte, brachte er es nicht über sich, ihr die volle Wahrheit zu sagen. Er
nahm zwar Gesil zu einem Ausflug auf seiner SYZZEL mit, um ihr ins Gesicht zu sagen, daß sie

ein Teil

Vishnas sei, aber er tat es in letzter Konsequenz dann doch nicht.

Er hatte nämlich begonnen, Gesil zu mögen. Sie hatte alles Positive an sich, das er früher einmal an Vishna so

sehr gemocht hatte. Er und Vishna hatten schon immer eine Art Haßliebe füreinander empfunden. Sie fühlten

sich durch ihre Gemeinsamkeiten angezogen, aber einer haßte den anderen wegen nicht übereinstimmender

Eigenschaften. Taurec tadelte Vishna ihres Machtstrebens wegen und ihrer unersättlichen Gier nach Wissen.

Vishna verabscheute ihn ihrerseits, weil er in ihren Augen zu inkonsequent in seinem Streben war und nicht

bereit, um der Allmacht willen seine Loyalität zu den Kosmokraten zu opfern.

Und so erkannte er in Gesil unbewußt all das Positive, das er an Vishna geliebt und verehrt hatte.

Nur brachte er

es nicht über sich, sich Gesil anzuvertrauen. Es war nicht der Stolz des Kosmokraten, der es ihm nicht erlaubt

hätte, aus sich herauszugehen. Immerhin hatte er in Gesil ein Geschöpf adäquater Abstammung vor sich.

Einerseits paßte es nicht zu der von ihm angenommenen und zur Schau getragenen Mentalität.

Andererseits war

er in Gesils Gegenwart leicht verkrampft und gehemmt. Es war, als hätte er eine seltene Blume gefunden, die

bei unsachgemäßer Betreuung hätte welken können. Darum scheute er sich, ihr zu nahe zu treten.

Er hätte es tun sollen! Nachträglich verfluchte er sich dafür, daß er nicht den Mut aufgebracht hatte, Gesil die

volle Wahrheit zu sagen, soweit er sie damals erkannt hatte. Er trauerte um diese verpaßte Gelegenheit.

Taurec erinnerte sich noch gut an jenen Augenblick, als er Gesil zu einem Flug durch die Endlose Armada

mitgenommen hatte, um sie zu testen. Er hatte damals zu ihr gesagt:

»Brennt die schwarze Flamme nicht mehr in dir, Gesil? Sind deine diesbezüglichen Begierden denn

erloschen?«

Gesils Stimme hatte verloren geklungen, als sie antwortete: »Ich weiß nicht. Du könntest mir mit deinem

Wissen helfen.«

»Du mußt dir selbst helfen!« hatte er geradezu brutal geantwortet, dann aber versöhnlicher hinzugefügt:

»Versuche, deinen Erinnerungspegel zu erhöhen. Blicke mir ganz fest in die Augen. Laß dir Zeit. Und dann

sage mir, was du siehst.«

Gesil hatte folgsam gehorcht. Sie hatte ihn mit den Augen fixiert, und er hatte gemerkt, wie Ahnungen in ihr zu

erwachen schienen und wie der Hunger nach Wissen in ihr immer stärker wurde. Dies wäre der ideale Moment

gewesen, Gesil über die Zusammenhänge aufzuklären und sich ihr anzuvertrauen. Aber statt sich ihr zu öffnen,

ließ er diese Gelegenheit ungenutzt verstreichen.

Eine weitere sollte sich nicht mehr bieten.

Denn in ihrer Zerrissenheit wandte sich Gesil dem erstbesten Partner zu, der sich ihr anbot. Und das war Perry

Rhodan. Die Folge davon: Gesil verlor all ihre Faszination und wurde zu einem blassen Geschöpf an der Seite

eines Emporkömmlings, der zufällig den Status eines Ritters der Tiefe innehatte.

Für Taurec war ab diesem Zeitpunkt Gesil kein Thema mehr. Wie gesagt, sie war für ihn gestorben.

Ein für allemal - so glaubte er damals zumindest.

*

Die weiteren Ereignisse sind Geschichte.

Taurec verbiß sich an Perry Rhodans und der Galaktiker Seite in die gestellten Aufgaben. Der Kampf gegen

Vishna und die Abwehr ihrer Attacken gegen die Mächtigkeitsballung ES und speziell gegen die Terraner und

ihre Heimat, das Solsystem, verzehrte ihn förmlich. Und jeder erzielte Erfolg spornte ihn nur noch mehr an.

Jede Schlappe, die Vishna erlitt, stärkte ihn. Als sich ihm schließlich die Chance bot, ins Solsystem zu gelangen

und sich Vishna zu stellen, ergriff er sie sofort.

Er spürte, daß sich hier die Gelegenheit bot, eine Vorentscheidung zu erzielen. Als es ihm dann auf Terra

gelang, sich mit seinem Schatten Chthon zu vereinen und auf diese Weise wiederzuerstarken, da war Vishna so

gut wie geschlagen. In einem Zweikampf, der auf höherer Ebene stattfand, besiegte er Vishna schließlich.

Aber sein Sieg war nicht gleichbedeutend mit Vishnas Vernichtung. Denn durch die Vereinigung mit seinem

Schatten hatte er nicht nur seine volle Stärke zurückerlangt, sondern auch die lückenlose Erinnerung an seinen

Auftrag. Und er wußte, daß diese große kosmische Aufgabe in Zusammenarbeit mit einer Entität vom Range

Vishnas viel eher zu bewältigen wäre als im Alleingang.

Gewiß spielte bei seinem Entschluß, Vishna zu bekehren und auf die Seite der Ordnungsmächte zu ziehen, die

Zuneigung vergangener Tage eine bedeutende Rolle. Taurec erkannte, daß diese noch nicht erloschen war. Er

vereinigte sich im Geist mit Vishna und befreite sie von ihrer negativen Komponente.

Es war fast wieder wie in uralten Zeiten. Sie stellten sich gemeinsam den Herausforderungen, kämpften Seite

an Seite gegen alle Widernisse dieses Universums. Nur mit dem Unterschied, daß sie diesmal beide

vorbehaltlos den Ordnungsmächten dienten und in einstimmiger Eintracht den Auftrag der Kosmokraten

erfüllten.

Es waren schließlich sie beide, die Perry Rhodan und seine Terraner zur Erfüllung der kosmokratischen

Forderungen trugen und maßgeblich am Erfolg der Ritter der Tiefe über die Chaosmächte beteiligt waren.

Taurec und Vishna.

Die Reparatur des Moralischen Kodes gelang, indem Perry Rhodan die Chronofossilien aktivierte. Aber es

waren Taurec und Vishna, die eine Chronodegeneration verhinderten, so daß Perry Rhodan als Ritter der Tiefe

an den Stätten seines früheren Wirkens positiv agieren konnte. Der Dekalog der Elemente, der im Auftrag der

Chaotarchen diese positive Entscheidung verhindern sollte, wurde zerschlagen. Dadurch gelang es, den

FROSTRUBIN an seinen angestammten Platz und zu seiner Bestimmung als Kosmonukleotid TRIICLE-9

zurückzuführen.

Es war eine turbulente Zeit, so ganz nach dem Geschmack Taurecs. Und der Erfolg berauschte ihn geradezu.

Und als alles wieder im Lot war, da war er sicher, daß die Kosmokraten diesen Erfolg entsprechend anerkennen würden.

Es gab für ihn gar keinen Zweifel, daß die Kosmokraten sie beide wieder in ihre Reihen aufnehmen würden. Er

und Vishna hatten gute Arbeit geleistet und bewiesen, daß sie für ein Leben hinter den Materiequellen reif waren.

Eine Million Jahre und mehr in der Hölle des Diesseits leben zu, müssen war Bewährung genug. Taurec hatte

dieses Leben, so sehr er es früher zwischenzeitlich genossen hatte, endgültig satt, und auch Vishna war

geläutert; sie hatte ihre Lektion ebenfalls gelernt.

Taurec erinnerte sich noch an das letzte Gespräch mit Vishna, das sie nach der Verabschiedung von den Rittern

der Tiefe geführt hatten, bevor sie den Gang hinter die Materiequellen antreten wollten.

Vishna hatte Zweifel darüber geäußert, daß die Kosmokraten sie, die abtrünnige Kosmokratin, die den

Ordnungsmächten so großen Schaden zugefügt hatte, begnadigen würden; an Taurecs Rehabilitation zweifelte

sie dagegen nicht. Taurec hatte damals gesagt:

»Du brauchst nicht auf Gnade zu hoffen, Vishna. Du hast das Recht auf ein Leben hinter den Materiequellen.

Du hast dir dieses Recht erworben.«

Wie gesagt, Taurec hatte keinerlei Zweifel, daß sie sich das Recht auf Rückkehr erworben hatten. Er schöpfte

auch keinerlei Verdacht, als er mit seiner SYZZEL auf dem Flug hinter die Materiequellen von Carfesch

abgefangen wurde.

Carfesch, dieser undurchschaubare Gesandte der Kosmokraten, hatte ihm erklärt:

»In diese Richtung führt noch kein Weg, Taurec. Es ist noch nicht getan. Das Chaos ist überall und stellt eine

ständige Bedrohung der kosmischen Ordnung dar. Es gilt, die Ritter der Tiefe davon zu überzeugen, daß sie weiterhin zu ihrem Orden stehen müssen - auf daß die Sterne nicht erlöschen.« Taurec war Carfeschs Wunsch nachgekommen und hatte sich noch einmal an Bord der BASIS eingefunden, um Perry Rhodan, den aufrührerischen Ritter der Tiefe, zur Ordnung zu rufen. Aber der Terraner war stur gewesen und hatte sich geweigert, den Kosmokraten weiterhin zu gehorchen. In der Meinung, sein möglichstes getan zu haben, unternahm Taurec einen zweiten Versuch, hinter die Materiequellen zu gelangen. Aber der Weg war ihm verschlossen. Es gelang ihm nicht, den Bereich jenseits der Materiequellen aufzusuchen. Die Kosmokraten verwehrten ihm den Zutritt. Zu diesem Zeitpunkt war Vishna längst nicht mehr im Diesseits. Taurec war überzeugt, daß sie bei den Kosmokraten Aufnahme gefunden hatte. Warum Vishna und ich nicht? fragte er sich voller Zorn. Und er fand eine Antwort. Ihm wurde klar, daß der rebellische Ritter der Tiefe Perry Rhodan, dessen Weigerung, den Kosmokraten weiterhin zu dienen, schuld daran war, daß ihm, Taurec, der Zugang ins Reich der Kosmokraten verwehrt wurde. Es wäre auch die Aufgabe der Ritter der Tiefe gewesen, die Antwort auf die dritte Ultimate Frage zu finden, die da lautete: »V/er hat DAS GESETZ initiiert, und was bewirkt es?« Die Antwort darauf zu bekommen war eines der Hauptanliegen der Kosmokraten gewesen. Perry Rhodan hatte die Chance gehabt, diese universelle Antwort zu bekommen, doch hatte er sich aus Angst vor der Verantwortung geweigert, sie anzunehmen. Und das war der ausschlaggebende Punkt. Hätte Perry Rhodan den Kosmokraten den Gehorsam nicht verweigert, wäre Taurec gleichzeitig mit Vishna im Bereich hinter den Materiequellen willkommen geheißen worden. Davon war Taurec überzeugt. So aber mußte er auf anderen Wegen versuchen, sich das zu holen, was ihm zustand. Taurec empfand diese Ironie des Schicksals, nämlich daß ihn ein Wesen niederer Ordnung wie Perry Rhodan um seine Verdienste gebracht hatte, geradezu als Verhöhnung. Er war enttäuscht und verbittert. Doch Taurec dachte nicht daran, diese Schmach einfach hinzunehmen und sich in sein Schicksal zu fügen. Er hatte nicht so lange für ein Kosmokratendasein gekämpft, um sich von ungehorsamen Rittern der Tiefe seiner Chancen berauben zu lassen. Er wußte, welchen Weg er gehen mußte, um sein Ziel doch noch zu erreichen. Ich bin ein schwacher Geist, gestand er sich ein. Aber er hatte in der Hölle dieses Universums auch zu kämpfen gelernt. Und dieser Qualitäten entsann er sich im Moment seiner größten Enttäuschung. Er würde den Weg hinter die Materiequellen finden. Dafür war ihm jedes Mittel recht.

*

Taurec kannte aus früherer Zeit, noch ehe ihn die Kosmokraten mit dieser Mission bedacht hatten, eine Galaxis, die ihm gerade recht für seine Absichten erschien. Die Terraner hatten diese Sterneninsel als NGC 5236 katalogisiert. NGC 5236 lag im Sternbild Hydra, war rund 13 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt und gehörte nicht zur Mächtigkeitsballung irgendeiner Superintelligenz. Diese Galaxis lag im Niemandsland zwischen zwei Mächtigkeitsballungen. Taurec würde demnach nicht mit den kosmischen Ordnungsmächten in Konflikt geraten, wenn er sich dort eine Basis schuf, von der aus er seine Manipulationen steuern konnte. Nachdem er erst einmal in NGC 5236 Fuß gefaßt hatte, wollte er darangehen, seinen kühnen Plan zu verwirklichen, der ihm Zugang in den Kreis der Kosmokraten verschaffen sollte. Mit der SYZZEL, jenem ihm von den Kosmokraten überlassenen und mit High-Tech ausgestatteten Raumschiff, konnte er NGC 5236 praktisch in Nullzeit erreichen. Nachdem er in der Galaxis eine erste Umschau gehalten hatte, stellte er fest, daß sich hier seit seinem letzten Besuch ein raumfahrendes Volk entwickelt hatte, das allen anderen dieser Galaxis in der Evolution weit voraus war. Taurec registrierte zufrieden, daß es sich um keine Humanoiden handelte; seine Erfahrungen mit den Terranern und sein Groll gegen die Ritter der Tiefe hätten es ihm schwermgemacht, mit Humanoiden zusammenzuarbeiten und sie gar zu fördern. Das war nicht gerade eine kosmokratische Denkweise und Einstellung, wie er sich selbst eingestehen mußte. Aber Taurec handelte in manchen Belangen eben überaus emotionell; das lange Leben im Diesseits hatte ihn geformt. Zum Glück handelte es sich jedoch bei dem von ihm auserkorenen Volk um Wesen, die die Terraner wohl als Ranapoiden beziehungsweise als »Froschähnliche« bezeichnet hätten. Taurec entschloß sich, diese Wesen einem Eignungstest zu unterziehen.

3.

Der Kommandant der Flottille aus sieben Muschelschiffen ruhte sich in seiner Kabine von den Strapazen der blutigen Schlachten aus. Er war in Gedanken bereits auf seiner Heimatwelt, sah sich der Imperatrice, der Großen Mutter, gegenüberstehen und ihr Bericht erstatten in Erwartung einer Belobigung oder eines Ordens gar, als die Alarmmembrane in höchsten Tönen zu jaulen begann. Alarmstufe eins! Das konnte nur Feindberührung bedeuten! Die ZAZARI und die sechs Begleitschiffe hatten im Bereich eines Einplanetensystems nahe dem galaktischen Zentrum Position bezogen, damit sich die Soldaten regenerieren konnten. Da sie sich auf dem Rückflug von einer militärischen Aktion befanden und keine weitere Mission

vorlag, hatte

Quartein an seinen Stellvertreter Gronule übergeben. Als nun das Alarmgeräusch seine Kabine erbeben ließ,

war er sofort hellwach. Er warf sich im Hinauslaufen seinen roten Mantel um und eilte in die Kommandozentrale.

»Alle Prizappa auf die Posten!« schallte Gronules heisere Stimme aus der Rundrufanlage.

»Geschützleitstände

besetzen! An alle Einheiten: Formationsflug Zent einleiten!«

Zentformation flog man im allgemeinen nur, wenn man einen einzelnen Gegner einkesseln wollte.

Quartein hatte den Auftrag bekommen, mit seiner Einheit die Kolonialwelt Noutyl anzufliegen und dort einen

Aufstand rebellierender Kylloner niederzuschlagen. Die Kylloner waren ein Volk von Aufsässigen, die die

Überlegenheit der Prizappa einfach nicht akzeptieren und sich dem Imperium Truillau nicht unterwerfen

wollten. Fast sah es so aus, als würden sie lieber ihre Ausrottung hinnehmen, als sich ins Große Sternenreich zu

integrieren.

Das konnten sie haben! Quartein wünschte sich geradezu, daß sie hier, im Niemandsland, auf einen Dreispitz

der Kylloner gestoßen waren, um ihn in die ewigen Laichgründe zu schicken.

Als Quartein in die Kommandozentrale kam, war er fast enttäuscht, daß ihm die Ortung kein kyllonisches

Kampfschiff präsentierte.

»Wir haben es mit einem einzelnen unbekannten Flugobjekt zu tun, Quartein«, meldete ihm Gronule

pflichtbewußt. »Ein solches Raumschiff ist mir noch nie untergekommen. Es stammt eindeutig nicht aus

unserem Machtbereich.«

»Deine persönlichen Erfahrungswerte sind völlig unerheblich!« fuhr Quartein seinen Stellvertreter an, zu dem

er ansonsten ein freundschaftliches Verhältnis hatte. Aber im Ernstfall gab es für Quartein keine Freundschaft,

nur strengste Disziplin und absoluten Gehorsam.

»Verzeihung, Kommandant Quartein«, entschuldigte sich Gronule. »Ich wollte sagen, daß der Bordcomputer

das Raumschiff nicht identifizieren kann. Ich habe bereits Befehl gegeben, den Fremden zur Unterwerfung

aufzufordern. Aber bis jetzt ist noch keine Antwort gekommen.«

Quartein konnte sich die Frage ersparen, ob Gronule auf allen Frequenzen und in allen bekannten Sprachen

gesendet hatte; diesbezüglich konnte er sich auf seine Untergebenen verlassen.

Der Kommandant der ZAZARI betrachtete das Ortungsbild des fremden Raumschiffs, das in einer Lichtminute

Entfernung, mit halber Lichtgeschwindigkeit eine Kreisbahn weit außerhalb der Umlaufbahn des einzigen

Planeten flog. Gleichzeitig überflog er die Ortungsergebnisse und staunte über die Tatsache, daß

das unbekannte Schiff bei seinem unvermittelten Austritt aus dem Hyperraum die Geschwindigkeit augenblicklich, fast in Nullzeit, auf die momentanen Werte gedrosselt hatte. Dies erschien Quartein als Beweis für eine überlegene Technik.

Aber diese sah man dem Objekt nicht an. Es hatte weitaus bescheidenere Maße als die ZAZARI oder eines der anderen Raumschiffe aus Quarteins Flottille. Es war nur halb so lang wie die ZAZARI, hatte die Form einer Röhre und einen bescheidenen Durchmesser, der ein Achtel der Länge betrug. Mittschiffs befand sich obenauf eine Plattform, die offenbar der Kommandostand war.

Denn dort saß, durch einen transparenten Energieschirm geschützt, ein einzelnes Wesen vor einem pyramidenförmigen Instrumentenpult. Dies wies die Feinortung bei der Annäherung an das unbekannte Objekt aus. Der Fremde versuchte erst gar nicht, seinen Verfolgern zu entkommen. Entweder war sein Gefährt havariert, oder er harrete eingedenk der eigenen Stärke einfach der Dinge, die da kommen mochten.

Letzteres konnte sich Quartein bei einem so zerbrechlichen Gefährt schwer vorstellen. Es konnte eigentlich nur so sein, daß der Fremde sich seinen Jägern resignierend ergeben wollte.

»Große Mutter!« entfuhr es Gronule in diesem Augenblick. »Das Raumschiff wird doch keine Neuentwicklung der Kylloner sein!«

Quartein wollte seinen Stellvertreter wegen dieser Spekulation schon zurechtweisen, als er ebenfalls erkannte, was Gronules erstaunten Ausruf ausgelöst hatte. Die neueste Bildvergrößerung zeigte nämlich, daß das Wesen auf der Kommandoplattform von kyllonischem Typ war.

Die Ähnlichkeit war allerdings nur oberflächlich. Der Fremde hatte wohl zwei Beine zur Fortbewegung und zwei Handlungsarme, die wie bei einem Kylloner angeordnet waren. Aber weder war sein Körper behaart, noch hatte er einen der ekeligen Symbionten geschultert. Es war demnach eindeutig kein Kylloner.

Als die in Zentformation fliegenden Muschelschiffe den Fremden in einer Entfernung von einem Zehntel Licht eingeschlossen hatten, meldete dieser sich plötzlich über Funk.

»Ich grüße die müden Soldaten aus dem Volk der Prizappa«, erklang eine für Quarteins Ohren zu melodiös und einschmeichelnd klingende Stimme in Spektra aus dem Funkempfänger. Dazu erklang wie zur Untermalung des Singsangs ein flüsterndes Geräusch wie von einem exotischen Instrument.

Das Bild zeigte einen kantigen, fleischarmen Kopf, der von einem rötlich schimmernden Flaum gekrönt wurde; dieser mutete fast wie der spärlich verbliebene Rest kyllonischer Behaarung an. Die Augen, die

von gelblicher

Färbung waren, saßen oberhalb der scharf hervortretenden Nase. Unter der Nase bildete der viel zu klein

geratene Mund einen schmalen, blutleeren Strich, der sich beim Sprechen kaum bewegte; dennoch vermochte

dieser Mund die Worte deutlich zu artikulieren. Über das knochige Gesicht spannte sich eine blasse, farblose

Haut, die von einer Reihe unregelmäßig verteilter Pigmente ein wenig belebt wurde. Auf eine unerklärliche

Weise war Quartein von diesem Gesicht fasziniert, so fremd und unheimlich seine Ausstrahlung auch war.

Es sind die Augen! dachte Quartein. In diesen gelben Augen liegt das Geheimnis einer starken Persönlichkeit.

Der Kommandant der ZAZARI wollte etwas sagen, aber da sprach der Fremde schon weiter.

»Ich habe euren Kampf gegen die aufständischen Kylloner beobachtet«, fuhr er fort. »Doch ich bin enttäuscht.

Das war mehr ein Schlachten als eine Schlacht. Ich frage mich, ob die Prizappa mutig genug sind, sich einem

stärkeren Gegner zu stellen.«

In der Kommandozentrale wurde ein heiseres Raunen laut - alle konnten diese Beleidigung hören. Quartein ließ

sich jedoch nicht provozieren, nicht von einem Einzelgänger, welche Persönlichkeit er auch war. Aber

immerhin, Quarteins Faszination schlug in Zorn um.

»Ergib dich, Fremder, denn du bist ohne Chance«, erwiderte er, so ruhig er konnte, aber mit erregt vibrierender

Lautblase. »Und wenn du mir an Bord meiner ZAZARI gegenüberstehst, wirst du durch meine Hand die

verdiente Antwort für deine beleidigenden Worte erhalten.«

»Ich habe einen besseren Vorschlag«, erwiderte der Fremde mit gekräuselten Lippen glucksend, was trotz der

fremdartigen Lautgebung in Quarteins Ohren erheitert klang. »Ihr versucht, mich zu kapern. Und wenn euch

das gelingt, dann gebe ich dir Genugtuung. Auf Leben und Tod, einverstanden?«

»Feuer frei!« rief Quartein, außer sich vor Wut.

Das war der Anfang vom Untergang seiner bisher so stolzen Flottille.

*

Als die Geschütze der sieben Muschelschiffe ihre sonnenheißen Energien entluden, hüllte sich das fremde

Raumschiff in einen rotglühenden Schutzschirm. Dieser Versuch, der drohenden Vernichtung zu entgehen,

amüsierte Quartein im ersten Moment. Er glaubte, daß dem geballten Punktbeschuß der prizappischen

Geschütze kein noch so starker Schutzschirm standhalten konnte.

Und es schien nach der ersten Salve auch so gekommen zu sein, wie es kommen mußte: Von dem fremden

Objekt war nichts mehr zu sehen, gerade so, als sei es von auftreffenden Energien völlig zerstrahlt worden.

Quartain hatte nichts anderes erwartet, nur fand er es bedauerlich, sich mit diesem Gegner nicht weiter messen zu können.

Doch noch bevor vom Geschützleitstand eine Erfolgsmeldung durchgegeben wurde, meldete die Ortung das neuerliche Auftauchen des fremden Raumschiffs an anderer Position und in einer Lichtminute Entfernung. Es

war noch immer in sein rotglühendes Schirmfeld gehüllt und bewegte sich gleichbleibend mit halber

Lichtgeschwindigkeit durch den Raum.

»Ein so plötzlicher Positionswechsel ist unmöglich«, behauptete Gronule im Widerspruch zum tatsächlichen

Geschehen. »Das ist technisch einfach nicht machbar!«

»Wendemanöver!« befahl Quartain den Kommandanten aller Schiffe. »Wir bleiben am Gegner. Ohne

Formation. Frontale Konfrontation. Volle Feuerkraft gegen den Feind!«

Das Kommando war noch nicht verhallt, als sich im Bereich des rotglühenden fremden Schiffes plötzlich ein

Strukturriß im Raum zu bilden schien. Es war, als öffne sich ein Fenster in ein anderes Kontinuum - und aus

diesem Riß im kosmischen Gefüge griff ein Finger aus Schwärze nach einem der Muschelschiffe. Dieses löste

sich augenblicklich in nichts auf, war von einem Moment zum anderen plötzlich nicht mehr existent.

Die Ortungsgeräte der ZAZARI waren außerstande, diesen Vorgang anzumessen; sie zeigten völlig unsinnige

Werte an. Noch ehe sich die Instrumente von der ersten Hyperschockwelle beruhigt hatten, wiederholte sich das

Phänomen noch zweimal - und zwei weitere Schiffe aus Quartains Flotte lösten sich in nichts auf.

»Dafür wirst du büßen, Fremder!« preßte Quartain hervor. Über die Rundrufanlage gab er der Mannschaft den

Befehl, die flugfähigen Kampfanzüge anzulegen. Dieses bei unzähligen Übungen einstudierte Manöver war

nach wenigen Atemzügen abgeschlossen. Es mutete grotesk an, in der beengten Sicherheit eines Raumschiffes

die klobigen Kampfanzüge zu tragen. Aber Quartain mußte auch für die ZAZARI mit dem Schlimmsten

rechnen, und er wollte seiner Mannschaft die besten Überlebenschancen geben.

Noch während die verbliebenen vier Schiffe mit Wendemanövern beschäftigt waren oder auf den neuen Kurs

einschwenkten, verschwand das unbekannte Kleinraumschiff von einem Moment zum anderen, ohne daß auch

nur die geringsten hyperstrukturellen Erschütterungen anzumessen gewesen wären. Gleich darauf war es etliche

Lichtsekunden vom ursprünglichen Standort zu orten.

Obwohl Quartain die technische Überlegenheit seiner Schiffe gegenüber den anderen galaktischen Völkern

stets bewundert hatte, erschienen sie ihm bei der Konfrontation mit dem Fremden hoffnungslos

veraltet; er selbst kam sich geradezu hilflos vor. Ihm war klar, daß sie diesem Gegner nichts Gleichwertiges entgegensetzen hatten. Aber obwohl Quartein das erkannte, dachte er nicht daran, den ungleichen Kampf zu beenden. Lieber ging er in den Tod, als sich zu ergeben. Mit der Niederlage gegen einen übermächtigen Gegner konnte er sich abfinden, aber wie überlegen dieser Gegner auch war, er konnte sich ihm nicht beugen.

»Der Fremde nimmt Kurs auf den Planeten«, meldete Gronule. »Vielleicht hat sein Schutzschirm unserem Beschuß doch nicht standgehalten, und er muß notlanden.«

»Das will er uns vermutlich weismachen, um uns in den Gravitationsbereich des Himmelskörpers zu locken«, erwiderte Quartein. »Uns kann das nur recht sein, denn dann wird der Vorteil seiner besseren Manövrierfähigkeit aufgehoben - und unsere Chancen steigen.«

Der Fremde hielt tatsächlich auf den Planeten zu. Es handelte sich um eine Sauerstoffwelt, deren Oberfläche überwiegend steppenartigen Charakter aufwies und nur von wenigen Meeren durchbrochen war. Der rote Energieschild des fremden Raumschiffes erlosch, und es tauchte in die Atmosphäre des Planeten ein.

»Jetzt haben wir ihn«, sagte Quartein, aber es klang eher hoffend als überzeugt. Als Gronule ihm einen zweifelnden Blick zuwarf, fügte der Kommandant hinzu: »Wir müssen ihn zur Landung zwingen und ihm den Bodenkampf antragen. Der Nahkampf ist unsere Chance!«

»Darauf wird er sich wohl kaum einlassen, Kommandant, denn damit würde er auf seine technische Überlegenheit verzichten und hätte seine Trümpfe verspielt«, erwiderte Gronule.

»Wir werden sehen«, sagte Quartein, schaltete das Funksprechgerät ein und verkündete mit befehlsgewohnter Stimme: »An alle Einheiten!« Er machte eine kurze Pause, weil ihm bewußt wurde, daß seine Flottille auf fast die Hälfte reduziert worden war, fuhr aber gleich darauf fort: »Wir gehen auf Orbitalkurs und decken den Fremden von dort aus mit unserem gesamten Waffenpotential ein. Damit versuchen wir ihn zur Landung zu zwingen. Wenn er auf dem Boden ist, gehen wir ebenfalls nieder und stürmen sein Schiff.«

Quartein blieb keine Zeit, die Bestätigung seiner Kommandanten abzuwarten, denn in diesem Moment wurde der Fremde in geringer Höhe über der Planetenoberfläche geortet. Es sah in der Tat so aus, als suche er einen geeigneten Platz mit Deckung für eine Notlandung. Aber das mochte bloß eine Finte sein - wenn Quartein sich auch nicht vorstellen konnte, welche Vorteile der Fremde aus einer so schlechten Position für sich herauszuholen vermöge. Was auch immer dahintersteckte, Quartein gab dem Fremden keine

Chance, seine
Absichten in die Tat umzusetzen. Er ließ von seinen Schiffen diesen Teil der Oberfläche des
Planeten in eine
energetische Hölle verwandeln.
In der Folge brandeten pausenlos die zerstörerischen Energiebahnen gegen den Fremden,
Raketen und Bomben
trafen unaufhörlich das Ziel. Aber noch während dieses vernichtenden Bombardements meldeten
die
Kommandanten der anderen Schiffe nacheinander, daß sie die Kontrolle über ihre Schiffe
verloren hätten und
hilflos zusehen mußten, wie sie von der Gravitation des Planeten unbarmherzig zur Oberfläche
gerissen
wurden.
Quartein reagierte auf diese unvorhersehbare Attacke des Fremden blitzschnell.
»Leite das Landemanöver ein, Gronule!« befahl er. »Wir müssen sehen, daß wir so tief wie
möglich in die
Atmosphäre eingedrungen sind, wenn auch die ZAZARI manövrierunfähig wird. An nie
Mannschaft: Zum
Aussteigen bereitmachen!«
Die Kommandozentrale leerte sich bis auf Quartein und seinen Stellvertreter. Kaum waren die
anderen
verschwunden, als plötzlich alle Systeme ausfielen.
»Weg von hier!« befahl Quartein und ließ Gronule den Vortritt. »Wir werden den Absprung
gerade noch
schaffen, bevor die ZAZARI in der Atmosphäre verglüht. Alle Mann von Bord! Wir sammeln
uns am Krater,
den unser Dauerbeschuß gerissen hat. Und dann zeigen wir es dem Fremden!«

*

»Nur vierundzwanzig Mann haben den Weg zur Sammelstelle gefunden, Kommandant
Quartein«, meldete
Gronule mit offenem Helm.
»Schluß mit den Förmlichkeiten«, erwiderte Quartein. »Wir sind von nun an Freunde im Kampf,
vielleicht
unserem letzten. Jetzt geht es ums Überleben - und um die Ehre unseres Volkes. Für unsere
Heimat Prizza und
unser aller Mutter Nongarine, der Imperatrice des Imperiums Truillau!«
Sie hatten sich am Rand des gewaltigen Kraters gesammelt, den ihr Strahlenpunktbeschuß und
ihre Bomben
und Raketen bei dem Versuch, den Fremden zu vernichten, in die Planetenkruste gerissen hatten.
Das schienke,
röhrenförmige Raumschiff war scheinbar unversehrt am tiefen Grund des Kraters geparkt.
Kein schützender Feldschirm hüllte es ein, und nicht einmal die Kommandoplattform war in eine
Energieglocke gehüllt.
»Es wirkt so zerbrechlich - aber welche Macht steckt in ihm!« sagte irgend jemand wie zu sich
selbst. Quartein
hörte es dennoch. Und er hatte die richtige Antwort parat, um seine Männer für den Endkampf
anzuspornen.
»Diese technische Überlegenheit allein ist es, die den Fremden stark macht«, erklärte er mit

eindringlicher

Stimme. »Wir dürfen hoffen, daß er sich einer Selbsttäuschung hingibt und glaubt, es mit uns persönlich

aufnehmen zu können. Wenn er so anmaßend ist und sich dem Kampf Mann gegen Mann stellt, dann wollen

wir dem Feind zeigen, was die Soldaten des Volkes der Prizappa wert sind. Wollen wir das?«

»Zeigen wir dem Feind, was die Soldaten des Volkes der Prizappa wert sind!« stimmten die Männer im Chor in

den Kampfruf ein.

Quartein gab das Zeichen zum Ausschwärmen und kletterte seinen Soldaten voran den Hang des Kraters

hinunter. Es war ein beschwerlicher Abstieg, aber Quartein wollte seinen Leuten diese Mühe nicht ersparen.

Immerhin bestand die Möglichkeit, daß der Fremde annahm, mit dem Absturz der Raumschiffe alle Gegner

ausgeschaltet zu haben. Aus diesem Grund, um nicht geortet werden zu können, hatte Quartein den Einsatz

jeglicher Technik untersagt.

Es war wichtig, das Raumschiff zu erreichen. Quartein fieberte diesem Augenblick ungeduldig entgegen. Er

konnte es kaum erwarten, dem Fremden gegenüberzutreten und sich mit ihm zu messen. Dann würde sich die

wahre Stärke zeigen!

Quartein und seine Leute, die in breiter Front ausgeschwärmt waren, hatten schon die halbe Höhe des Kraters

erreicht, ohne daß sich bei dem schlanken Röhrenschiff etwas rührte. Vielleicht, so sagte sich Quartein, hatte

der Fremde einen Treffer abbekommen und war vollauf damit beschäftigt, den Schaden zu reparieren. Er

konnte sich eingedenk seiner überragenden Technik voll auf diese Tätigkeit konzentrieren.

Tu das nur, Freundchen, verlaß dich auf dein Warnsystem, und du wirst eine Überraschung erleben! dachte

Quartein voller Ingrim.

Nur noch ein Viertel des Weges lag vor ihnen. Und mit jedem Schritt, den sie dem Raumschiff näher kamen,

stiegen ihre Siegeschancen. Der Kraterhang wurde flacher, und sie kamen auf dem schlackigen, von

Einschlaglöchern zerrissenen und stellenweise wie glasierten Untergrund rascher voran.

Und dann hatten sie das Raumschiff erreicht. Quartein blickte in zu allem entschlossene Gesichter. Als er einen

Blick mit Gronule wechselte, da konnte er, der stets vor zu großem Optimismus warnte, seinen Triumph nicht

mehr unterdrücken. Er hatte seine Leute vor diesem letzten, alles entscheidenden Einsatz instruiert, so daß sie

wußten, was zu tun war. Oberstes Gebot war die Vernichtung des Feindes. Wenn es gelang, das fremde

Raumschiff unbeschadet zu erobern, dann gut, aber es sollte nicht um den Preis des Sieges verschont werden.

Quartein gab das Zeichen für den Einsatz. Das Sprengkommando ging in Position. In diesem Moment öffnete sich eine Schleuse an einer Stelle, wo nichts auf deren Existenz hingedeutet hätte. Ohne Quartains Befehl abzuwarten, eröffneten die in Stellung gegangenen Schützen das Feuer aus ihren Strahlern auf die sich weitende Öffnung. Aber ihr Strahlengewitter richtete nichts aus. Durch das Fauchen der Energieentladungen glaubte Quartein ein seltsames Flüstern zu hören, das er aus irgendeinem Grund wie eine Verhöhnung empfand. Und dann trat aus dem sonnenhellen, strahlendurchglühten Fokus der Luftschleuse der Fremde in voller Größe. Sein Schutzschirm hielt allem Beschuß stand. Jetzt erst, als er ihnen gegenüberstand, war seine seltsame Kleidung zu sehen. Sie hüllte seinen Oberkörper und seine Beine ein, und um die Körpermitte trug er zusätzlich einen Schurz, und alle drei Teile dieser Kombination bestanden aus lauter rechteckigen Plättchen, die silbern bis stahlblau schimmerten und bei jeder Bewegung des Trägers diese flüsternden Geräusche von sich gaben. Der Fremde hatte um die Körpermitte auch eine Art Gurt geschnallt. An diesem hing eine Reihe verschieden geformter Köcher und Behältnisse. Eines dieser Gehänge, einen handlichen Würfel, nahm er ab und zeigte ihn den Prizappa. »Das ist eine Kaserne«, sagte er in spektra. »Darin wohnen meine Soldaten. Ihr dürft euch mit ihnen messen.« Der Fremde dominierte die Situation auf eine Weise, daß Quartains Leute für einen Moment zu feuern vergaßen. Sie sahen wie gelähmt zu, als der Fremde ein kleines Fensterchen in einer Seite des Würfels öffnete und daraus zwölf winzige Objekte ins Freie entließ. »Feuer!« befahl Quartein in schlimmer Ahnung. Aber der Befehl kam bereits zu spät, und er wäre vermutlich zu jedem Zeitpunkt umsonst gewesen. Denn die zwölf winzigen Objekte vergrößerten sich mit blitzartiger Schnelle zu mannsgroßen Kampfrobootern. Ebenso rasch, wie sie gewachsen waren, wandten sie sich ihrer Aufgabe zu, die darin bestand, die Feinde ihres Herrn und Meisters zu vernichten. Quartein feuerte wie blind um sich, während er seine Leute einen nach dem anderen fallen sah. Er sah auch Gronule sterben - und dann erwischte es ihn selbst. Aber sein Feind erwies ihm nicht die Gnade des Heldentodes. Quartein war lediglich paralysiert worden. Sein Körper war wie gelähmt, nur sein Geist war hellwach. Er konnte sogar den Kopf drehen und die Lippen bewegen und auch sprechen. Der Fremde beugte

sich über ihn
und betrachtete ihn aus seinen unergründlichen gelben Augen.
Quartein wollte ihn beschimpfen und verfluchen, aber er tat es nicht und bat statt dessen:
»Töte mich, Fremder! Und nenne mir deinen Namen, damit ich weiß, wem ich meinen Einzug in die Ewigkeit zu verdanken habe.«
»Ich bin Taurec«, sagte der Fremde in seiner melodiosen Art. »Du wirst nicht sterben. Du wirst leben und als ganz außergewöhnliches Geschöpf neu geboren werden. Die Prizappa haben den Test bestanden. Ich werde dein Volk zu Beherrschern dieser Galaxis machen.«
Danach senkte sich Dunkelheit über Quartains Geist. Er nahm die Hoffnung mit in seine Bewußtlosigkeit, vielleicht doch noch die Gnade des Todes erfahren zu dürfen.
Doch diese Gnade wurde ihm nicht gewährt.
Irgendwann erwachte er in einem schlimmen, nicht enden wollenden Alptraum.

4.

Quartein kannte sich selbst nicht wieder.
Er erinnerte sich in allen Einzelheiten an den Kampf seiner Flottille gegen den Einzelgänger Taurec. Auch an die vernichtende Niederlage - und das Versprechen des Siegers, die Prizappa zu Beherrschern ihrer Galaxis zu machen. Und Quartein hatte die volle Erinnerung an ein ausgefülltes, dem Kampf gewidmetes Leben. Aber sein Körper war ihm fremd. Im Hintergrund erklang ein flüsterndes Geräusch, das ihm ebenfalls vertraut war, und dann sagte Taurecs Stimme:
»Sieh dich an. Das ist dein neuer Körper. Du bist der erste einer neuen Art. Mit solchen Körpern werden die Prizappa schier unbesiegbar sein.«
Quartein betrachtete sein dreidimensionales Abbild, das Taurec vor ihm in den Raum projiziert hatte. Er besaß keinerlei Ähnlichkeit mehr mit einem Prizappa.
Sein neuer Körper hatte die Form eines fladenförmigen Ovals und bestand aus einer geschmeidigen, jedoch derb wirkenden lederartigen Substanz von rotbrauner Färbung. Bei jeder Bewegung gluckerte es irgendwo in seinem Innern, und auf seinem Körper bildeten sich Beulen und Buckel. Er besaß keinerlei sichtbare Extremitäten. Aber er brauchte nur daran zu denken, einen Arm auszustrecken, und schon bildete sich ein tentakelartiger Fortsatz, der in einer Art Greiflappen endete, mit dem er willkürliche Bewegungen vollführen und Handlungen tätigen konnte. Insgesamt war es ihm möglich, vier solcher Extremitäten zu bilden, aber keine davon waren als Beine zur Fortbewegung gedacht.
»Du bist in diesem Körper schnell und wendig und stark«, erklärte Taurec. »Du bist im Vollbesitz deiner

geistigen Kapazität. Zusätzlich habe ich einige technische Mikroelemente eingebaut, die deine Fähigkeiten

verstärken. Zur rascheren Fortbewegung besitzt du ein integriertes Antigrafsystem. Setze es ruhig mal ein.«

»Nein!« schrie Quartein gequält auf, und seine Stimme schien von mehreren Stellen seines Fladenkörpers

gleichzeitig zu kommen. »Das bin nicht ich!«

»In gewisser Weise stimmt das«, gab Taurec zu. »Ich habe aus dem Genmaterial deines alten Körpers einen

neuen geklont. Aber du bist immer noch du. Dein Äußeres ändert daran nichts.«

»Was hast du mit meinem Körper gemacht?« wollte Quartein wissen.

Taurec zögerte einen Moment, bevor er sagte:

»Besser, du erfährst von Anfang an die Wahrheit. Dein ausgedienter Körper wurde als Biomüll verwertet. Die

Erfahrung hat nämlich gezeigt, daß es nicht klug ist, die Vorlage eines Klons am Leben zu erhalten. Das kann

zu schlimmen psychischen Schäden führen.«

»Du hast mich getötet und an Stelle meines Originalkörpers diesem häßlichen Fladen den Vorrang gegeben!«

schrie Quartein anklagend.

»Du wirst mir noch dankbar sein«, sagte Taurec nur dazu. »Komm, ich zeige dir, was aus der Stätte unseres

Kräftemessens inzwischen geworden ist.«

Sie befanden sich in einem großen Labor, das vollrobotisch arbeitete und durch transparente Trennwände in

unzählige Abteile unterteilt war. Als Taurec voranschritt, setzte sich auch Quartein in Bewegung. Aber er

konnte es Taurec nicht gleichtun. Sein neuer Körper erlaubte ihm nur ein Wälzen und Rollen; dies zwar in jede

gewünschte Richtung und mit beachtlicher Geschwindigkeit, aber das war kein Gehen!

Quartein folgte Taurec ins Freie. Sie kamen aus einem bunkerartigen Gebäude ans Ufer eines großen

Binnenmeers. Nahe der Küste waren Roboter damit beschäftigt, eine schwimmende Insel von imposanter

Größe zu bauen. Die einzelnen Segmente entstanden wie durch Zauberei aus dem Nichts.

»Formenergie«, erklärte Taurec. »Es ist die rationellste Art des Schaffens. Eines Tages wird dieser Planet das

Zentrum der Macht sein. Wie würdest du ihn taufen, Quartein?«

»Wie käme ich dazu, deiner Welt einen Namen zu geben?« fragte Quartein irritiert.

»Du bekommst diesen Vorzug, weil ich dich schätze, Quartein«, sagte Taurec, und es klang ehrlich. »Ich

möchte, daß wir Freunde sind - egal, wie sich die Dinge entwickeln und wie lange es dauert.«

Wenn du mein Freund sein willst - warum hast du mich dann getötet? wollte Quartein fragen, aber er tat es

nicht. Die Freundschaft zu so einem mächtigen Wesen tröstete ihn ein wenig über den Verlust seines Körpers

hinweg. Und - so übel war sein neuer Körper wirklich nicht. Er begann sich darin heimisch zu fühlen.

»Es ehrt mich, dein Freund sein zu dürfen«, sagte Quartein.

»Wie willst du das Zentrum der Macht also nennen?«

»Meliserad.«

»Klingt gut«, sagte Taurec. »Welche Bedeutung hat dieser Name für dich?«

»Es ist der Name des Ortes, an dem ich geboren wurde.«

Taurec nickte mit vagem Lächeln.

»Sei's drum. Der Planet soll Meliserad heißen. In einigen Jahren wirst du ihn nicht wiedererkennen, Quartein.

Und wenn ich meinen großen kosmischen Plan verwirklicht habe und heimkehren darf, dann mache ich

Meliserad deinem Volk zum Geschenk.«

»Warum tust du das alles, Taurec?« Es geschah zum erstenmal, daß Quartein seinen Meister, der ihm die

Freundschaft angeboten hatte, beim Namen zu nennen wagte.

»Ich könnte irgendeine fadenscheinige Erklärung abgeben, die dir genügen würde«, antwortete Taurec. »Aber

das will ich nicht. Ich möchte, daß unsere Freundschaft auf gegenseitigem Vertrauen beruht. Ich möchte die

Dinge beim Namen nennen. Aber ich fürchte, daß du noch nicht soweit bist, die Zusammenhänge begreifen zu

können, Quartein.«

»Versuche es wenigstens!« verlangte Quartein.

»Ich gehöre einem mächtigen Geschlecht an - wir sind Göttern gleich«, erklärte Taurec langsam, so als

überlege er sich jedes seiner Worte eingehend, um sich für Quartein verständlich auszudrücken.

»Aber ich habe

etwas getan, was man unter meinesgleichen als Verfehlung sieht, und darum wurde ich verbannt. Wie ich vor

dir stehe, in diesem Körper, bin ich nicht einmal soviel wie du. Ich habe bloß einen Projektionskörper. Er ist

Schein und Trug. Ich kann ihn wechseln wie die Sterblichen ihre Kleidung. Das ist meine Strafe. Ich meine

jedoch, daß ich mich wieder rehabilitiert habe. Doch verweigerte man mir den Lohn für meine gute Tat. Nun

muß ich mir auf Umwegen holen, was mir zusteht. Ich möchte heimkehren. Und dabei sollst du mir zur Seite

stehen.« »Wie heißt dein Geschlecht?« »Ich bin ein Kosmokrat - ein gefallener Kosmokrat, wenn man so will.«

»Und wo ist deine Heimat?« »Sie liegt hinter den Materiequellen. Und ich muß eine neue Materiequelle

schaffen, um über diese heimkehren zu können. Einen anderen Weg gibt es für mich nicht.«

»Wie könnte ich dir dabei helfen!« rief Quartein verzweifelt aus.

»Mit deiner Freundschaft«, sagte Taurec schlicht. »Ich bin das einsamste Wesen in diesem Universum. Ich

brauche einen Begleiter, einen Kampfgefährten, dem ich vertrauen kann.«

»Das kann und das will ich dir sein!« versprach Quartein. In diesem Moment spürte er, daß er immer noch er

selbst war - in welchen Körper auch immer verpackt. Sein Ich lebte. Denn mit der Bitte, sein

Paladin zu sein,
hatte der mächtige Taurec an sein Innerstes appelliert und damit sein Soldatenherz angesprochen.
»Komm mit, Quartein!« sagte Taurec in plötzlicher Entschlossenheit. »Es gilt, einige
Vorbereitungen zu
treffen. Wir haben etliche weite Reisen zu unternehmen.«
»Darf ich zuvor als dein Freund eine Bitte äußern?«
»Ich höre.«
»Du hast gesagt, ich sei der erste Klon einer neuen Art. Wenn du wirklich noch weitere Wesen
wie mich
erschaffen willst, dann - bitte - nicht aus meinen Artgenossen. Die Prizappa hätten es verdient, so
zu bleiben,
wie sie sind.«
»Darüber reden wir, wenn es soweit ist«, sagte Taurec unverbindlich. »Machen wir uns auf den
Weg.«

*

»Wir sind am Ziel«, erklärte Taurec. »In einer Gruppe von elf zusammengehörigen Galaxien,
hundert
Millionen Lichtjahre von deiner Heimatgalaxis entfernt. Diese Galaxiengruppe wird Voucho
genannt.«
Der Flug der SYZZEL hatte keine nennenswerte Zeit gedauert. Allerdings war sich Quartein
nicht darüber im
klaren, ob sie wirklich so rasch unterwegs gewesen waren oder ob Taurec irgend etwas mit ihm
angestellt hatte,
daß er nicht merkte, wieviel Zeit wirklich verstrichen war. Und da sich Taurec nicht äußerte,
wagte Quartein
auch nicht zu fragen. Aber es war für ihn unvorstellbar, daß man durch irgendeine Art der
Fortbewegung 100
Millionen Lichtjahre so rasch zurücklegen konnte.
Taurec hatte die Kommandoplattform ins Innere des Schiffes eingefahren. Er saß rittlings auf
dem
sattelähnlichen Kontrollsitz vor der Steuerpyramide. Quartein hatte neben ihm Platz nehmen
dürfen.
»Ich werde dir etwas Unterricht in Kosmologie geben, Quartein«, erklärte Taurec, während er
über der
Pyramide ein Hologramm entstehen ließ, das rund ein Dutzend Sterneninseln verschiedener
Ausdehnung und
unterschiedlichen Typs zeigte. »Auch wenn du mit deinem bescheidenen Verstand nicht alles
begreifst, so sollst
du wenigstens die Grundzüge des Entstehens und Werdens der kosmischen Mächte
kennenlernen.«
Taurec zoomte eine der Galaxien heraus, bis sie den gesamten Holowürfel füllte. Es handelte sich
um eine
Spirale mit einem Durchmesser von 80000 Lichtjahren, die größte Galaxis dieser Gruppe.
»Dies ist die Heimatgalaxis der Hauptvölker dieser Galaxiengruppe. Diese Wesen haben eine
lange
Entwicklung hinter sich und stehen knapp vor dem Sprung zur nächsthöheren Entwicklungsstufe.
Es handelt
sich um achtzehn Völker, die trotz verschiedener Abstammung eins im Geist sind. Sie haben die

geistige Reife

erlangt, um zu erkennen, daß das körperliche Sein nicht das Maß aller Dinge ist. Diese Völker sind drauf und

dran, ihre Körper aufzugeben und zu einer geistigen Entität zu verschmelzen. Kannst du mir soweit folgen,

Quartein?»

»Ja, das ist nicht so schwer zu begreifen.«

»Gut, dann ist dir gerade klargeworden, wie eine Superintelligenz entsteht. Begeben wir uns zur nächsten

Station.«

Das Hologramm erlosch. Wieder verstrich nur eine geringe Zeitspanne, bis Taurec erklärte:

»Dies ist die nächste Station auf unserer Exkursion: die Mächtigkeitsballung der Superintelligenz ES, die Stätte

meines letzten Wirkens. Diese Galaxiengruppe ist dreizehn Millionen Lichtjahre von deiner Heimatgalaxis

entfernt. Hier hat sich bereits vor etwa 15 Millionen Jahren vollzogen, was in Voucho gerade im Entstehen

begriffen ist: Aus dem Kollektiv körperlicher Wesen ist eine Superintelligenz geworden.«

Taurec ließ wiederum ein Hologramm in die Kabine projizieren, das rund zwanzig Galaxien zeigte. Quartein

entdeckte zwei große, massive Spiralnebel, elliptische Galaxien, einige kleinere Sternensinseln vom irregulären

Typ und etwa gleich viele offene Spiralen.

»Ich erkenne keinen Unterschied zur Voucho-Gruppe, abgesehen von der Anzahl der Galaxien«, stellte

Quartein fest.

»Der Unterschied ist optisch und ortonstechnisch nicht auszumachen«, antwortete Taurec. »Eine Superintelligenz ist eine vergeistigte Wesenheit, die in der Regel im Zentrum der Mächtigkeitsballung ihren

Sitz hat. Dieses Zentrum ist nicht mit kosmischen Koordinaten zu benennen, sondern es handelt sich um eine

philosophische Größe. Es ist nicht die Regel, trifft in diesem Fall aber zu, daß sich die raumfahrenden Völker

einer Mächtigkeitsballung ihrer Superintelligenz bewußt sind. Die Superintelligenz ES ist reif dafür, zur

nächst höheren Entwicklungsstufe aufzusteigen. Aus ihr wird einst, in einigen Millionen Jahren, eine

Materiequelle werden. ES könnte diesen Prozeß jederzeit einleiten, weigert sich jedoch, dies aus eigenem

Antrieb zu tun.«

»Ist es möglich, mehr über das Wirken dieser Superintelligenz zu erfahren?« fragte Quartein.

»Nein!« sagte Taurec schroff.

Das Hologramm erlosch. Eine Weile herrschte zwischen ihnen Schweigen, und nichts geschah. Quartein hatte

überhaupt das Gefühl, daß sie sich mit der SYZZEL nicht von der Stelle rührten. Aber als Taurec ein neues

Hologramm entstehen ließ, zeigte dieses ein ganz anderes Bild.

»Dies ist eine im Entstehen begriffene Materiequelle«, erklärte Taurec. »Man nennt diese

Zustandsform Prä-

Barys. Das zeigt sich daran, daß die Superintelligenz mittels ihrer paranormalen Kräfte Schwerkraftfelder erzeugt, so daß die Galaxien vom geistigen Zentrum der Mächtigkeitsballung angezogen werden und sich zu verdichten beginnen.«

Was Quartein im Hologramm erblickte, erweckte bei ihm keinerlei Assoziationen mit einer Wesenheit. Er sah

wiederum lediglich eine Gruppe von Galaxien und war außerstande, diese mit einem vergeistigten

Kollektivgeschöpf zu personifizieren. Doch immerhin erkannte er aufgrund der Datenauswertung, die ihm

Taurec lieferte, daß es sich um stark komprimierte Kleingalaxien handelte: verkleinerte Ausgaben von Galaxien

mit einer ungewöhnlich großen Anzahl bedrohlicher Schwarzer Löcher. Diese in sich geschrumpften und einem

gemeinsamen Mittelpunkt zustrebenden Zwerggalaxien besaßen jedoch die vergleichsweise gleiche Masse wie

die zuvor besichtigten Großgalaxiengruppen.

»Wenn es für eine Superintelligenz an der Zeit ist, dann beginnt sie damit, die Sterne ihrer Mächtigkeitsballung

zusammenzuziehen und die vorhandenen Schwarzen Löcher zu verdichten. Dies ist ein progressiver Prozeß,

und je größer die Gesamtmasse einer Barys, desto rascher fällt sie in sich zusammen und wird zu einer

Materiequelle.«

Noch während Taurec sprach, erlosch das Bild, das die werdende Materiequelle gezeigt hatte. Als das

Hologramm wiederaufgebaut wurde, schien sich die Prä-Barys wie im Zeitraffer in eine andere Zustandsform

entwickelt zu haben. Nämlich zu einem viel kompakteren Gebilde - und zu einer unglaublich hellen

Strahlungsquelle.

»Dies ist die Materiequelle Gourdel«, erklärte Taurec. »Durch die unglaubliche Verdichtung der Materie und

die Kollision der Schwarzen Löcher sind Superholes entstanden, die ...«

»Entschuldige, wenn ich dich unterbreche«, wagte Quartein einzuwerfen. »Bis jetzt dachte ich immer, daß

durch die unglaublichen Gravitationskräfte Schwarzer Löcher sich der Raum um sie schließt, so daß ihnen

schließlich nicht einmal mehr elektromagnetische Wellen entweichen können. Ist diese Schulweisheit nicht

richtig?«

»Nur bedingt. Durch den Zusammenschluß mehrerer Black Holes zu Superholes tritt kurz vor der endgültigen

Schließung der Raumkrümmung ein Prozeß ein, bei dem ein großer Prozentsatz der Substanz des Superhole

zerstrahlt wird. Durch diese Zerstrahlung wiederum sinkt die Fluchtgeschwindigkeit an der

Oberfläche des

Superhole auf einen Wert, der den Austritt von Strahlung möglich macht. Diese Strahlung tritt dann in Form

von Materie und Gravitation aus.«

»Ich glaube, ich kann dir folgen«, sagte Quartein unsicher.

Taurec fuhr fort:

»Die auf diese Weise entstandenen Materiequellen sorgen für steten Zustrom an kosmischer Materie ins

Universum, aus der sich wieder neue Sterne und Galaxien bilden können. Ohne die

Materiequellen wäre ein

Universum wie dieses nicht lebensfähig. Irgendwann einmal, in vielen Jahrmillionen oder Jahrmilliarden,

verändert sich die Zustandsform einer Materiequelle. Sie fällt gewissermaßen in sich zusammen - und wandert

in den Bereich ab, der jenseits aller Materiequellen liegt. Und damit ist eine neue, für dich unvorstellbare

Lebensform entstanden. Das sind die Ordnungshüter der höchsten Stufe der Evolution, über denen nur noch

DAS GESETZ steht. Diese hohen Ordnungsmächte hat man, nur um ihnen einen Namen zu geben, mit der

Bezeichnung Kosmokraten belegt.«

Quartein hatte aufmerksam zugehört. Auch wenn er nicht alles bis ins Detail begriff, so wurde ihm doch eines

klar, und diese Erkenntnis ließ ihn schwindeln.

»Und auf diese Weise bist auch du entstanden, Taurec«, sagte er ehrfürchtig. Es überstieg einfach sein

Begriffsvermögen, daß dieses Wesen an seiner Seite, das ihm die Freundschaft angeboten hatte, irgendwann im

Kosmos als Gruppe von Galaxien existiert hatte.

Taurec lachte, und diese Regung wirkte auf Quartein irgendwie befreiend, sie bewahrte ihn davor, den Verstand

zu verlieren.

»In der Tat! Und ich möchte wieder werden, was ich war, und möchte dorthin zurückkehren, wohin ich

gehöre«, erklärte er. »Und du wirst mich, soweit wie möglich, auf diesem Weg begleiten, Quartein. Bist du

dazu bereit?«

»Jawohl, ich bin bereit«, sagte Quartein wie in Trance.

»Dann laß uns die Sache in Angriff nehmen«, erklärte Taurec entschlossen, »und eine Materiequelle schaffen,

durch die ich zurück zu den Kosmokraten gelangen kann. Dafür sind noch eine Menge Vorbereitungen zu

treffen. Zuerst sehen wir uns aber noch an, was aus einer Mächtigkeitsballung wird, die von ihrer Superintelligenz verlassen wurde. Dies soll die letzte Lektion in Sachen Kosmologie sein.«

*

Die letzte Station dieser kosmischen Exkursion war für Quartein ungleich interessanter als die vorangegangenen. Zwar zeigte ihm Taurec auch diesmal zuerst ein Hologramm; in diesem wurden zwölf

Galaxien dargestellt, wovon zwei eine Zwillingsgalaxis bildeten. Dazu erklärte Taurec, daß dies die verwaiste

Mächtigkeitsballung Estartu sei.

Gleich nach dieser Einführung flog Taurec mit der SYZZEL eine Reihe von Planeten ab, so daß Quartein viele

fremde Völker und Zivilisationen kennenlernte. Was Quartein am meisten faszinierte, war, daß alle diese

Völker einem Kriegerkult huldigten, dem die Philosophie vom »Permanenten Konflikt« zugrunde lag - eine

Philosophie vom Krieg als dem Vater aller Dinge und dem Grundgedanken, daß eine progressive Evolution nur

durch fortwährende aggressive Konfrontation zu erreichen sei.

»Das ist auch die Philosophie meines Volkes«, sagte Quartein. »Es ist ein Urgesetz dieses Universums, daß nur

der Stärkere weiterkommt.«

Taurec sagte darauf nichts.

Sie bereisten mit der SYZZEL verschiedene Welten. Während Quartein sich jedoch an exotischen Details von

Völkern und deren Zivilisationen orientierte, schien Taurec an soziologischen Strukturen völlig desinteressiert

zu sein. Er verschwand öfter mit der SYZZEL für längere Zeit ohne Angabe eines Ziels und überließ Quartein

in fremder Umgebung sich selbst. Zwar hinterließ der Kosmokrat dem »genormten« Prizappa einen Translator,

der das Kriegeridiom Sothalk gespeichert hatte, so daß er sich mit den Angehörigen aller zivilisierten Völker

verständigen konnte.- Aber er war durch sein ungewöhnliches Aussehen gezeichnet und stach jedem sofort ins

Auge. Er wurde wegen seiner Andersartigkeit von den Einheimischen aller Welten als »Gorim« bezeichnet,

was eine schimpfliche Bezeichnung für Fremde allgemein war und ihn besonders schmerzte.

Quartein führte

dies auf seinen neuen Körper zurück.

Taurec verschwand immer öfter und für immer länger, und Quartein fühlte sich einsam und verloren und im

Stich gelassen.

Das führte zu einigen brenzligen Situationen, aber Taurec tauchte immer zur rechten Zeit auf und bereinigte die

Angelegenheit. Und jedesmal, wenn er zurückkam, hatte Taurec über neue Eindrücke zu berichten.

»Es ist phantastisch«, schwärmte er. »Jede der zwölf Galaxien hat ihr eigenes Wunder. Es sind psionische

Wunder, die ihre Existenz der Tatsache zu verdanken haben, daß das Kosmonukleotid DORIFER vor 50000

Jahren die Psikonstante angehoben hat. Dies ist eine der wenigen positiven Auswirkungen, die durch eine

Beeinflussung des Moralischen Kodes des Universums entstanden sind. Und diese Entwicklung haben die

Estartu-Völker dem Umstand zu verdanken, daß ihre Superintelligenz sie verlassen hat.«

»Was ist der Moralische Kode des Universums?« wollte Quartein wissen. »Ich habe noch nie davon gehört.«

»Der Moralische Kode ist die Antwort auf die zweite Ultimate Frage«, antwortete Taurec. Als dem Quartains verständnisloses Schweigen folgte, begann Taurec auf seine eigentümliche Art zu lachen und fügte beschwichtigend hinzu: »Bloß ein kleiner Scherz. Der Moralische Kode ist das kosmische Adäquat des genetischen Kodes. Er durchzieht das Universum wie eine Doppelhelix und schließt sich als Möbiusstreifen in sich selbst. Entlang dieser Doppelhelix erstrecken sich höherdimensionale Felder, Kosmonukleotide genannt, die für die kosmische Enzymierung sorgen. Und ein solches Feld ist DORIFER. Alle Orte, die wir bisher angefliegen haben, gehören zum Einflußbereich des Kosmonukleotids DORIFER. Wir nehmen am besten Kurs darauf.«

Während Taurec von den phantastischen Möglichkeiten schwärmte, die ein Kosmonukleotid dem Wissenden zu bieten hatte, über die Welten der Wahrscheinlichkeit, über mögliches Werden und Vergehen und die Aussagen über potentielle Zukünfte, die in ihm gespeichert waren, und dergleichen unglaubliche und unverständliche Dinge mehr, da begann Quartein auf einmal Sehnsucht nach seiner bescheidenen Welt und nach den kleinen Dingen des Lebens zu verspüren.

Er war mit dem kosmologischen Überbau, den Taurec ihm beizubringen versuchte, überfordert, und er beklagte es, daß er eine solche Partnerschaft hatte eingehen müssen. Ihm wäre es lieber gewesen, wenn Taurec ihn damals mit seiner Mannschaft getötet hätte, anstatt ihn als seinen Vertrauten auszuwählen.

»Ich möchte das nicht mitmachen, wenn ich nicht muß«, wagte Quartein kleinlaut einzuwenden. Taurec sah ihn an, dann sagte er:

»Nein, das mußt du nicht, Quartein. Ich werde dich an einem sicheren Ort absetzen und auf dem Rückweg abholen. Einverstanden?«

»Ich bitte darum«, sagte Quartein dankbar.

»Ich hätte mich schon eher um diese Mächtigkeitsballung kümmern sollen«, sagte Taurec, nachdem sie die SYZZEL bestiegen hatten und die nächste Etappe flogen. »Hier sind die Dinge so ganz nach meinem Geschmack. Aber wer konnte das ahnen!«

Nach einer kurzen Pause fügte er verbittert hinzu:

»Und hier wäre mir die Enttäuschung erspart geblieben, für die Kosmokraten Eisen aus dem Feuer zu holen, ohne dafür belohnt zu werden.«

5.

Taurec setzte ihn auf einer trostlosen Welt ab, die von einem monumentalen Gebäude beherrscht wurde. Dort

übergab er ihn an Wesen, von denen Quartein zuerst annahm, daß sie Cyborgs - ähnlich wie er selbst - seien.

Denn ihre Körper waren zusätzlich mit allerlei technischem Gerät bestückt.

Ihre schwarzen, wirbellosen Körper steckten in gegliederten Exoskeletten, die nur wenig von ihrer Haut frei

ließen. In halber Höhe ragten vorne aus dem Gliederpanzer sechs Paar Ärmchen, die durch metallene Gelenke

verstärkt waren. Von ihren Sinnesorganen waren nur zwei Fühler zu sehen, die oben aus den stumpfen,

halslosen Köpfen ragten. Ihre Gesichter, falls sie solche besaßen, waren hinter metallenen Masken mit roter

Optik und Synthesizer versteckt.

Früher hätten solche Wesen auf ihn abstoßend gewirkt, oder sie wären ihm unheimlich gewesen.

Aber jetzt, da

er ihnen dank Taurec auf gewisse Weise verwandt war, konnten sie ihn in keiner Weise beeindrucken.

Taurec übergab ihn ohne weitere Erklärung an ein solches Wesen und startete sofort wieder mit der SYZZEL,

bevor Quartein eine Frage stellen konnte.

»Welchem Volk gehörst du an, und wie kann ich dich nennen?« erkundigte sich Quartein bei dem Wirbellosen,

während er der entschwindenden SYZZEL nachsah.

Das Wesen sah ihn aus seiner roten Optik lange an, bevor es mit künstlich modulierter Stimme sagte:

»Ich bin on Nakk. Der Tormeister des Heraldischen Tores von Boldst. Sag Eranu zu mir.«

»Ich heiße Quartein.«

Eranu glitt auf einem Antigravfeld, das offenbar durch ein in seiner mechanischen Kriechsohle eingebautes

Aggregat erzeugt wurde, auf das monumentale Gebäude zu. Quartein folgte ihm durch ein breites Tor, das sie

in eine große, leere Halle brachte.

Der Nakk steuerte auf einen Antigravlift zu und bedeutete Quartein mit einigen seiner zwölf Gliederärmchen, in

den Schacht zu steigen. Nachdem Quartein der Aufforderung Folge geleistet hatte, glitt er im Schacht nach

oben. Etliche Etagen höher wurde er von einem anderen Nakken erwartet. Dieser wandte sich ohne ein Wort

der Erklärung um und glitt einen langen Korridor entlang.

Obwohl sie an vielen Kreuzungen vorbeikamen, schwebte der Nakk immer geradeaus dahin, bis sie ans Ende

des Korridors kamen. In der fugenlos scheinenden Wand öffnete sich ein Schott. Wiederum wurde Quartein

durch eine entsprechende Geste mit den Ärmchen zum Eintreten aufgefordert. Er gehorchte. Das Schott schloß

sich hinter ihm, und Quartein war in einer engen, finsternen Zelle gefangen.

*

Quartein hatte keine Ahnung, wie lange er hier festgehalten wurde. Aber es erschien ihm wie eine Ewigkeit.

Während der ganzen Zeit kümmerte sich niemand um ihn, obwohl er anfangs wie wild gegen die Metallwände

hämmerte, um auf sich aufmerksam zu machen.

Zum Glück kam er in seinem neuen Körper lange ohne Nahrung aus, und auch die Finsternis und die Enge

seiner Zelle machten ihm nichts aus. Während dieser Isolation entdeckte er einige Eigenschaften an seinem

Körper, von denen ihm Taurec nichts gesagt hatte und die ihm darum bisher unbekannt waren.

So konnte er seinen Körperhaushalt nach Belieben regulieren, einen Ruhezustand einnehmen, der seine

Körperfunktionen auf ein Mindestmaß reduzierte, oder sich in Tiefschlaf versetzen und eine Alarmeinrichtung

zuschalten, die ihn auf bestimmte Impulse reagieren ließ; etwa auf die Wärme eines Körpers oder auf ein

breites Spektrum von Geräuschen.

Und er erkannte, daß er eine komplette Funkanlage in sich trug. Leider war diese nicht hyperfunktüchtig, und auf

Normalfunkimpulse reagierten die Nakken überhaupt nicht.

Quartein hatte sogar ein Selbstanalysegerät implantiert. Damit konnte er seinen Körper gewissermaßen Zelle

für Zelle scannen. In der Anfangszeit seiner Gefangenschaft beschäftigte sich Quartein ausschließlich damit,

seinen neuen Körper kennenzulernen.

Auf diese Weise erfuhr er, daß die lederartige Hülle nichts weiter als ein Schutzanzug war, in den die

technischen Geräte eingebaut waren. Sein eigentlicher Körper bestand aus einer knochenlosen, gallertartigen

Masse, die über Sensoren mit der High-Tech verbunden war. Die Geräte reagierten auf jeden noch so sensiblen

Impuls; er konnte auf Wunsch Tentakel mit Greiflappen ausfahren, sich über Sprachmembranen an fast jeder

Stelle des Schutzanzugs äußern, einen Antigrav zur Fortbewegung benutzen oder sich wälzend fortbewegen.

Nur eines konnte er nicht: seine Hülle ablegen und sich frei und ungebunden bewegen. Ohne diese synthetische

Haut, die seinen geklonten Gallertkörper zusammenhielt, war er zum Sterben verurteilt. Und was ihn in diesen

Momenten besonders störte, war, daß es ihm auch unter größten Anstrengungen nicht möglich war, aus dieser

Haut zu schlüpfen und den Freitod zu wählen.

Quartein war froh, als das Schott endlich aufging und Taurec in der Öffnung auftauchte.

»Verstehst du das darunter, einen Freund in Sicherheit zu bringen?« erkundigte sich Quartein.

»Ich nicht, aber die Nakken«, erwiderte Taurec, fügte aber sofort entschuldigend hinzu: »Tut mir leid, das war

nicht meine Absicht. Als ich den Nakken auftrag, daß sie dich beschützen sollen, haben sie das mißverstanden

und dich isoliert ? der beste Schutz, den sie bieten konnten.«

»Hättest du dich ihnen nicht besser verständlich machen können?« fragte Quartein argwöhnisch.

»Es ist nicht immer leicht, mit Nakken auszukommen. Du mußt wissen, daß sie Wesen mit fünfdimensional

orientierten Sinnen sind. Ohne ihre Hilfsinstrumente wären sie in dieser Dimension hilflos - blind und taub und

ohne Orientierungsvermögen.«

»Sind es auch Klone von dir, Taurec?«

Taurec lachte so herzerfrischend, daß Quartein, der inzwischen längst hinter die Bedeutung dieser emotionalen

Regung gekommen war, ihm nicht mehr böse sein konnte.

*

Taurec führte ihn einige Etagen höher und in einen langgestreckten Schaltraum. Hier saßen Dutzende von

Nakken, die einer wie der andere aussahen, vor Konsolen und bedienten mit ihren metallverstärkten

Gliederärmchen Instrumente. Durch eine Panoramascheibe konnte Quartein auf eine gewaltige Anlage blicken.

Es gab ein quadratisches Podest, auf dem mindestens 1000 Wesen von Nakkengröße Platz gehabt hätten. Zu

diesem führten vier Tunnel.

Quartein sah staunend, wie aus den Tunneln Kolonnen von gefiederten und phantastisch uniformierten Soldaten

kamen. Er erfuhr, daß es sich um Somer handelte. Sie betraten in Marschformation das Podest. Wenn das

Tausend voll war, hielten die vier Kolonnen an. Kurz darauf wurde das Podest in ein Energiefeld gehüllt - und

die Tausendschaft entmaterialisierte. Danach wiederholte sich das Schauspiel.

»Eine Transmitteranlage, wie es sie in der Galaxis Siom Som zu Hunderten gibt«, erklärte ihm Taurec. »Diese

hier steht jedoch in einem Bereich, den man in Estartu den Dunklen Himmel nennt und der in der Überlappungszone der Zwillingsgalaxis Absantha-Gom und - Shad liegt. Es ist das Hoheitsgebiet der

Superintelligenz ESTARTU. Aber ESTARTU wohnt hier leider schon lange nicht mehr. Die Superintelligenz

hätte mir für die Durchführung meines großen kosmischen Planes wertvolle Hinweise geben können.« Taurec

straffte sich. »Komm, Quartein, Tormeister Eranu erwartet mich bestimmt schon voller Ungeduld.«

Taurec führte ihn in einen Nebenraum, wo ein Nakk sie bereits erwartete - es mochte Eranu sein oder irgendein

anderer Nakk; Quartein kümmerte es nicht. Er konnte auch der nachfolgenden Unterhaltung nichts abgewinnen,

aber wenigstens konnte er ihr einigermaßen folgen.

Taurec erzählte dem Nakken all das über Superintelligenzen, Materiequellen, Kosmonukleotide und andere

kosmologische Zusammenhänge, was er auch schon ihm, Quartein, zu erklären versucht hatte.

Nur bediente

sich Taurec gegenüber Eranu einer viel komplizierteren Ausdrucksweise. Quartein sah es so, daß Taurec ihm

etwas volkstümlich zu erklären versucht hatte, was er dem Nakken in der Fachsprache mitteilte. Und der Nakk sog Taurecs Erklärungen förmlich in sich auf - jedenfalls hatte Quartein diesen Eindruck.

Eranu sagte nur wenig. Einmal beklagte er sich: »Wir können im Dienst des Kriegers Ijarkor unsere

Möglichkeiten nicht ausschöpfen. Wir werden nicht ausreichend gefordert.«

»Wenn es sich ergibt, daß ich eure Dienste brauche, dann werde ich eure Fähigkeiten gewiß weitergehend

fordern«, erwiderte Taurec daraufhin. »Ich werde mich rechtzeitig an euch erinnern.«

Quartein wurde durch solche verständlichen Gesprächspassagen nicht versöhnlicher gestimmt, und darum war

er froh, als die Unterhaltung ein jähes Ende erfuhr.

»Mir wird gerade gemeldet, daß der Ewige Krieger Granjcar sein Eintreffen angekündigt hat«, sagte Eranu

unvermittelt. »Ich weiß nicht, ob du seine Bekanntschaft machen möchtest, Taurec.« »Besser nicht.«

Das war das Zeichen zum Aufbruch. Als sie an Bord der SYZZEL waren und Taurec ankündigte, daß sie nach

Truillau zurückkehren würden, atmete Quartein erleichtert auf.

Während des Heimflugs sagte Quartein zu Taurec:

»Ich habe meinen Körper kennengelernt und einige Mängel bemerkt. Wenn du weitere Klone wie mich

erschaffen willst, dann solltest du an eine Möglichkeit denken, die es ihnen erlaubt, ihren Körper besser zu

kontrollieren - und ihn bei Bedarf auch aufgeben zu können.«

»Ich klone doch keine Selbstmörder«, sagte Taurec lachend. »Aber an eine Kontrolleinrichtung werde ich

künftig denken.«

6.

Quartein hatte es sich angewöhnt, die Normen zu gebrauchen, die auch Taurec von den Völkern der

Mächtigkeitsballung ES übernommen hatte. Für ihn, den geborenen Prizappa, schrieb man nicht mehr das Jahr

der Kleer oder des Cyun, sondern 435 oder 440 Neuer Galaktischer Zeitrechnung. Er dachte in Sekunden,

Stunden und Tagen. Und obwohl der Tag auf Meliserad neunundvierzig solcher Stunden hatte, rechnete er im

24-Stunden-Rhythmus.

Die Jahre vergingen, und Meliserad entwickelte sich unter dem Wirken der robotischen Architekten und

Ingenieure allmählich zu einer phantastischen Welt.

Die Insel im großen Binnenmeer, das Zentrum der Macht, war fertiggestellt. Es war eine imposante Plattform

mit einem Durchmesser von drei Kilometern, die hundert Meter aus dem Wasser ragte. Entlang dem Rand

erstreckte sich ein Ring von Sechskantpyramiden aus halbtransparentem Material. Das wahre

Wunder befand

sich aber im Innern der Plattform: Dort lag ein exotischer Prachtgarten, der den Steppencharakter dieser Welt

vergessen ließ. Quartein genoß die Spaziergänge in dieser Oase.

In weitem Umkreis des Binnenmeers erstreckten sich unzählige Gebäudekomplexe. Es wurden immer mehr,

und sie wurden immer tiefer ins Land hinein gebaut. Die meisten von ihnen standen noch leer, aber in einigen

wurden bereits genetische Experimente durchgeführt.

Taurec hatte auch eigene Werften errichtet, in der Muschelschiffe gebaut wurden. Obwohl den Raumschiffen

der Prizappa äußerlich sehr ähnlich, besaßen diese jedoch Taurecs High-Tech. Die Schiffe brachten ganze

Ladungen aller möglichen Truillauer nach Meliserad. Sie bildeten die Ausgangsbasis für die genormten Klone -

und diese Klone stellten wiederum die Mannschaften für die modifizierten Muschelschiffe.

Taurec war in den letzten Jahren immer seltener nach Meliserad gekommen, und er blieb nie für lange. Er

sprach sehr viel davon, was er alles beachten mußte, wenn er eine Superintelligenz dazu bringen wollte, zur

Materiequelle zu werden. Natürlich durfte sie diese Manipulation von außen nicht merken, aber weitaus größere

Sorgen machte es Taurec, eine geeignete Impulsfolge zu finden, die das Charakteristikum dieser Materiequelle

und gleichzeitig der Wegweiser für ihn auf dem Weg zu den Kosmokraten sein sollte.

»Jede Materiequelle hat ihren eigenen individuellen Rhythmus in ihrer Impulsfolge. Daran wird sie

identifiziert. Es ist gleichzeitig aber auch ein Kode, den jene kennen müssen, die durch sie zu den Kosmokraten

gelangen wollen. Darum kann ich mich nicht irgendeiner Materiequelle bedienen. Die Regeln müssen

eingehalten werden.«

Und er wiederholte immer wieder: »Wenn ich hinter die Materiequellen gehe, wirst du von hier aus über

Truillau herrschen, Quartein. Wie gefällt dir dein Palast?«

»Wie kommst du mit deinen Plänen voran, Taurec?« stellte Quartein daraufhin die stereotype Frage.

»Es läßt sich alles ganz gut an«, antwortete Taurec dann zumeist. »Aber es ist eben schwerer, eine

Superintelligenz dazu zu bringen, sich zu einer Materiequelle zu entwickeln, als eine Oase wie Meliserad aus

dem Nichts entstehen zu lassen.«

»Und es dauert länger.«

Solche und ähnliche Scherze wurden zum Standard.

»Keine Bange, Quartein. Es dauert zwar Jahrmillionen, bis eine Superintelligenz zur Materiequelle wird, aber

ich brauche nur den Anstoß zu dieser Entwicklung zu geben, dann ist der Weg für mich frei. Und dies wird

schon bald sein.«

Wenn Quartein aber fragte: »Sind dir die Nakken bei deinen Bemühungen eine Hilfe?«, dann lautete Taurecs

Antwort so ähnlich wie: »Die Nakken können in dieser Phase nichts für mich tun.« Oder er sagte einfach: »Die

Nakken sind noch nicht dran.« Oder auch: »Ich wünschte, daß ich die Hilfe der Nakken nicht brauchen werde.«

Damit konnte Quartein nicht viel anfangen, denn er wußte nicht, wie Taurec diese 5-D-Wesen einzusetzen

gedachte. Er wollte auch nicht danach fragen, denn er wurde mit diesen Dingen lieber nicht belastet. Er konnte

sich nicht vorstellen, wie man eine Materiequelle erschuf, und er wollte auch gar nichts davon wissen. Quartein

war froh, daß Taurec so sehr mit der Verwirklichung seiner Pläne beschäftigt war - und vollständig in seinem

Tun aufzugehen schien -, daß er ihn nicht damit belastete.

Es war im Jahre 445 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, daß Taurec zu einem längeren Aufenthalt nach

Meliserad kam und Quartein anvertraute:

»Die Dinge entwickeln sich nicht so reibungslos wie erwartet. Es tauchen unerwartete Schwierigkeiten auf.«

»Schwierigkeiten welcher Art?« erkundigte sich Quartein.

Taurec ballte zornig die Hände und schrie ihn an:

»Wie solltest du mit deinem kleinen Krötengehirn begreifen können, was auf mich zukommt!« Obwohl Quartein eigentlich froh war, mit diesen Dingen nicht belastet zu werden, kam Taurec tags darauf zu

ihm und entschuldigte sich für seine Entgleisung.

»Es ist alles halb so wild«, sagte er. »Die Schwierigkeit liegt einfach darin, daß ich die Superintelligenz, die zur Materiequelle werden soll, nicht zur Mitarbeit bewegen kann. Ich darf sie nicht einmal in den Plan einweihen.

Obwohl diese Superintelligenz reif ist, die nächste Stufe der Evolution zu erreichen, muß dies gegen ihren

Willen geschehen. Das ist das Problem.«

»Liegt es daran, daß die Superintelligenz die Völker ihrer Mächtigkeitsballung nicht dem Untergang weihen will?« fragte Quartein.

»Wie kommst du darauf?«

»Nun, du hast mir gezeigt, daß eine Materiequelle durch Verdichtung der vorhandenen Sternenmasse entsteht,

gewissermaßen durch Schrumpfung aller Galaxien zu einem dichten Zwerggebilde, das du eine Barys nanntest,

mit der ursprünglichen Masse. Ein solcher Verdichtungsprozeß führt zwangsläufig zur Vernichtung allen

Lebens.«

»Du hast deine Lektion gelernt, Quartein, und hast damit ins Schwarze getroffen«, sagte Taurec anerkennend.

»So gesehen, ist diese Superintelligenz nicht reif für die nächsthöhere Entwicklungsstufe. Darum

muß man sie
dazu zwingen, diesen Schritt zu tun. Das Universum braucht für seinen Fortbestand
Materiequellen.«
Etwa ein Jahr später klagte Taurec deutlicher darüber, daß sich in diesem Sektor des Universums
etwas
zusammenbraue, das er nicht unter Kontrolle hätte.
»Ich habe DORIFER aufgesucht«, erzählte er. »Dort klempten irgendwelche Laien herum, die
sich Gänger
des Netzes nennen. Das würde mich nicht weiter kümmern, wenn zu diesen nicht auch ein Ritter
der Tiefe
gehörte, der mich schon einmal um die Früchte meiner Arbeit gebracht hat.« »Handelt es sich um
diesen Perry
Rhodan?«
»Genau.« Taurec machte eine abfällige Handbewegung. »Aber eigentlich kümmert mich seine
Person wenig.
Es geht darum, daß sich ein Vorgang ankündigt, der ungeahnte Auswirkungen auf den
Einflußbereich von
DORIFER haben könnte. Etwas Ungeheuerliches bahnt sich an ... Ich möchte es fast als
kosmischen Frevel
bezeichnen. Ich muß rascher vorankommen!«
Taurec verschwand wieder fast über ein Jahr von Meliserad, und als er zurückkam, wirkte er
niedergeschlagen.
»Sie haben es getan, Quartein!« sagte er. »Der Prozeß ist eingeleitet und kann nicht mehr
gestoppt werden. Jetzt
muß auch ich handeln, obwohl die Vorbereitungen noch nicht abgeschlossen sind. Aber ich muß
dieses Risiko
eingehen, bevor DORIFER reagiert.«
Taurec atmete schwer. Er wirkte wie ein Vulkan, der knapp vor dem Ausbruch stand.
»Ich war in DORIFER - vermutlich zum letztenmal. Das Kosmonukleotid steht kurz vor dem
Kollaps. Ich muß
meinen Plan ausführen, bevor es dazu kommt.«
»Wer hat was getan?« wagte Quartein zu fragen.
»Etwas Unglaubliches. Stell dir vor, Quartein, sie transferieren eine ganze Galaxis aus einem
anderen
Universum in dieses! Viertel um Viertel.«
Ohne weitere Erklärung überließ Taurec Quartein mit diesem unverdaulichen Wissen sich selbst.
Und als er später im Jahre 447 wiederkam, befand er sich in Begleitung eines Humanoiden, der
ein anderes
Aussehen hatte, aber nicht weniger Macht und Würde ausstrahlte als Taurec selbst. Ohne den
Fremden mit der
Aura der Mächtigkeit Quartein vorzustellen, erklärte er:
»Es war alles umsonst, Quartein. Wir müssen wieder ganz von vorne anfangen. Aber wir werden
einen ganz
anderen Weg gehen müssen. Stell dir vor, die Superintelligenz ist mir entwischt. Noch während
ich die
entsprechende Impulsfolge für die Entwicklung zur Materiequelle gegeben habe, kollabierte
DORIFER. Das
gab der Superintelligenz die Gelegenheit, sich meinem Einfluß zu entziehen und zu fliehen.«

»Heißt dies, daß es dir dadurch unmöglich geworden ist, dir auf diese Weise einen Weg hinter die Materiequellen zu schaffen?« fragte Quartein; es war eine überflüssige Frage. Als Taurec schwieg, wollte er wissen: »Was wirst du jetzt tun?«

»Mich auf eine lange Geduldsprobe einstellen.«

»Was hat das für Konsequenzen?«

Taurec sah Quartein aus seinen gelben Augen fast bedauernd an:

»Für dich, mein Freund, daß du mir noch lange wirst dienen müssen.« Quartein vermerkte die besondere

Betonung des einen Wortes mit Wehmut. »Und für Truillau, daß ich meine Macht weiter ausbauen muß.

Truillau muß eine einzige Bastion werden, von der aus ich agieren kann. Das heißt auch, daß ich die Bewohner

dieser Galaxis in meinem Sinn normen muß, um auf eine treue Gefolgschaft zurückgreifen zu können.«

»Alle Truillauer?« fragte Quartein bange. »Darf ich dich an einen Wunsch erinnern, den du mir nicht

ausgeschlagen hast, Taurec?«

»Ich habe es nicht vergessen«, erwiderte Taurec. »Und ich werde ihn dir erfüllen. Du hast mein Wort: Die

Prizappa sollen von der Normierung ausgeschlossen sein, solange sie mir ergeben sind.«

»Dafür werde ich sorgen«, versprach Quartein.

»Das wirst du auch müssen«, sagte Taurec. »Denn ich werde mich zurückziehen und aus dem Hintergrund

agieren. Nur so kann ich sicher sein, meine Chance auf ein Kosmokratendasein zu wahren. Ich muß mir dieses

Privileg bewahren.«

Dies war die Geburtsstunde des Begriffs »Bewahrer von Truillau«, der in den folgenden Jahrhunderten zu

einem Mythos werden sollte.

Quartein wagte eine letzte Frage:

»Wer ist dein Begleiter?«

»Das ist Assu-Letel. Der Fürst der Reinheit aus dem Hexameron. Er ist ein Betrogener wie ich. Er ist mit jener

Galaxis in unserem Universum gestrandet, die man ihm gestohlen hat. Das Schicksal hat uns zusammengeschweißt. Wir sind Partner.«

Assu-Letel war Quartein vom ersten Moment an unheimlich. Aber diese seine persönliche Meinung wagte er

Taurec nicht zu sagen, weil dieser vom Fürsten der Reinheit überaus angetan schien. Hätte Quartein jedoch

gewußt, welchen schändlichen Dienst dieser »Fürst« Taurec bereits in Zusammenarbeit mit den Nacken

erwiesen hatte, dann wäre er nicht stumm geblieben.

7.

Das kontrahierende Universum Tarkan besaß noch eine Lebensdauer von etwa einer Milliarde Jahre - doch

alles körperliche Leben würde bereits in weniger als 500 Jahren erlöschen. Denn es gab eine Macht, die den

Prozeß der Kontraktion vorantreiben wollte, um den endgültigen Zusammensturz Tarkans zu beschleunigen um
beim darauffolgenden Urknall, von der Geburt eines neuen Universums an, die Macht übernehmen zu können.
Diese Macht nannte sich das Hexameron, weil es sich aus insgesamt sechs Machthabern zusammensetzte. Einer
davon war Assu-Letel, der Fürst der Reinheit.
Als die verhaßten Kontermächte damit begannen, die Galaxis Hangay in ein jüngerer und expandierendes,
lebensbejahendes Universum zu transferieren, wanderte auch Assu-Letel in dieses andere Universum ab.
Seine Absicht war, die verlorene Masse ins Tarkan-Universum zurückzuholen, um das Gleichgewicht der
Kräfte wiederherzustellen. Doch der Rückweg nach Tarkan wurde ihm verwehrt, als das Kosmonukleotid
DORIFER kollabierte.
Er saß in dem Universum, das die Bewohner der transferierten Galaxis Hangay Meekorah nannten, fest ...
Vielleicht aber hatte er diese Situation sogar herbeigeführt, weil er die Chance sah, hier mit seinen Mitteln
mächtiger zu werden als im Verbund der sechs.
Diese Zusammenhänge erfuhr Quartein bald, nachdem er Bekanntschaft mit Assu-Letel gemacht hatte. Das
dämpfte seine spontane Antipathie etwas, denn er hatte Verständnis für die Anliegen dieses Fürsten des
Hexameron. Wenn es auch nicht Quarteins Ebene war, mit Galaxien zu jonglieren und von Universum zu
Universum zu wandern, so hatte er durch die Freundschaft mit Taurec Einblick in diese Bereiche bekommen
und sich einen Sinn für die Probleme der Mächtigen des Multiversums angeeignet. Wie sich die Sache Quartein
darstellte, war Assu-Letel durchaus im Recht. Schließlich hatten jene, die eine ganze Galaxis aus einem anderen
Universum in dieses holten, den Moralischen Kode gestört und den DORIFER-Schock damit vorausprogrammiert ... und Taurecs ersten Versuch einer Rückkehr hinter die Materiequellen verhindert!
Soweit Quartein das beurteilen konnte, sann Taurec deswegen nicht auf Rache. Er war durch und durch
Kosmokrat, auch wenn ihm der Weg in seine Lebenssphäre noch verwehrt war. Aber um Taurec ging es im
Moment nicht; Quarteins Interesse konzentrierte sich auf die Person des Assu-Letel.
Taurec lernte den Fürsten der Reinheit bei einem seiner Besuche in der Mächtigkeitsballung Estartu kennen.
Das mußte bereits im Februar 447 NGZ gewesen sein. Dies war zu jener Zeit, als abzusehen war, daß die große
kosmische Katastrophe über diesen Teil des Universums hereinbrechen würde. Dieses Ereignis würde Taurecs
Pläne durchkreuzen und verhindern, daß er die auserwählte Superintelligenz zur Materiequelle

küren konnte.

Das erkannte Taurec ganz klar, darum bereitete er einen Alternativplan vor, der es ihm ermöglichen sollte, auf

Umwegen hinter die Materiequellen zu gelangen.

Taurec suchte damals die Nakken auf, um sie zur Zusammenarbeit mit ihm aufzufordern. Über Eranu lernte er

eine andere Art von Nakken kennen, nämlich solche, die in der Gegenwart aus Tarkan in dieses Universum und

die Mächtigkeitsballung Estartu gekommen waren. Ihr Transportmittel war ein gewaltiges Gebilde mit einer

Länge von 80 Kilometern, für das sich der Begriff KLOTZ eingebürgert hatte.

Darum wurden sie KLOTZ-Nakken genannt. Wegen des bläulichen Films, der ihre Haut überzog, nannte man

sie aber auch Blau-Nakken. Diese Nakken waren größer als ihre seit 50000 Jahren in Estartu lebenden

Artgenossen. Sie waren auch mit besseren technischen Hilfsmitteln ausgestattet, und sie besaßen imponierendere 5-D-Sin-ne. Sie konnten nicht nur in die 5. Dimension blicken, sie konnten sie auch

manipulieren. So war es ihnen möglich, fast beliebig große Raum-Zeit-Falten zu bilden, in denen sie sich und

alles, was sie darin unterbrachten, dem Zugriff aus der 4. Dimension entziehen konnten.

Diese Fähigkeit vor allem war es, die Taurec imponierte und die ihm gelegen kam. Es kam Taurec dabei

zugute, daß diese Nakken sich an den Entitäten dieses Universums interessiert zeigten und diesbezüglich eine

geradezu mythische Ader hatten. Ihm, dem einstigen Kosmokraten, fiel es nicht schwer, den Nakken Nahrung

für ihren Hunger nach Informationen über höhere Kosmologie zu geben.

Bei dem entscheidenden Treffen mit Eranu war auch der Blau-Nakk Calior anwesend, der unter den KLOTZNakken

so etwas wie eine graue Eminenz darstellte. Und in dessen Begleitung befand sich Assu-Letel.

Es bedurfte nur eines kurzen Blickwechsels, daß Taurec und Assu-Letel ihre Verwandtschaft als Wesen höherer

Ordnung erkannten. Dies war auch gleichzeitig der Beginn ihrer Partnerschaft: eine stumme Übereinkunft, ohne

daß einer des anderen Absichten kannte.

Und was Eranu betraf - er war für Taurec ab diesem Moment zur völligen Bedeutungslosigkeit geschrumpft.

Taurec wollte die Fähigkeiten Caliors und seiner Blau-Nakken nutzen.

»Bist du in der Lage, für mich eine Raum-Zeit-Falte zu erschaffen, in der eine ganze Welt Platz hat - ein

eigenes kleines Universum?« erkundigte sich Taurec bei Calior. Und als der Nakk dies ohne große Gesten

bejahte, versprach ihm Taurec: »Wenn du das für mich tust und ich in Zukunft mit ähnlichen Diensten rechnen

kann, dann erhalten die Nakken von mir jegliche Unterstützung in ihren Bestrebungen.

Allerdings müßte ich

wissen, welche Ziele ihr verfolgt.«

»Wir suchen nach dem Innersten«, antwortete Calior, und mehr als diese karge Äußerung war auch später nicht aus ihm herauszubekommen. Aber Taurec erkannte bald, worauf es den Nakken wirklich ankam. Und wenn er auch nicht daran dachte beziehungsweise gar nicht in der Lage war, sie ans Ziel zu führen, so besaß er ausreichendes Wissen, um sie ködern und bei der Stange halten zu können.

»Baut mir das Mikrouniversum!« trug Taurec Calior auf. Dann wandte er sich Assu-Letel zu. Die beiden führten ein ausführliches Gespräch auf einer Ebene, auf der ihnen niemand, nicht einmal die Nakken, folgen konnte. Dabei erkannten sie, daß sie sich beide in einer Notsituation befanden. Die sich anbahnende kosmische Katastrophe, der unausweichliche Kollaps des Kosmonukleotids DORIFER, würde verhindern, daß Taurec die auserwählte Superintelligenz zur Materiequelle machen konnte - und Assu-Letel die Rückkehr ins Tarkan-Universum unmöglich machen. Ein DORIFER-Schock wäre natürlich auch das Ende der Gänger des Netzes und des Kriegerkults in Estartu. Aber das war ein Nebeneffekt, der Taurec nicht kümmerte.

»Ich muß mit dem Schlimmsten rechnen und darum nach anderen Möglichkeiten suchen, um mein Ziel zu erreichen«, stellte Taurec fest. »Auf lange Sicht gesehen, ist nur noch ein Weg für mich gangbar ...«

»Warum schweigst du?« fragte Assu-Letel. »Vertraust du mir nicht?«

»Vertrauen ist nicht die Basis unserer Zusammenarbeit«, erwiderte Taurec. »Wir werden einer den anderen unterstützen, ohne nach dem Warum zu fragen. Ich will deine Beweggründe ebenso wenig erfahren, wie ich dir meine nennen will. Dies ist ein Zweckbündnis. Du bist ein Fremder in diesem Universum. Ich kann dir eine Heimat bieten.«

»Und was erwartest du von mir?« »Nicht viel. Zuerst sollst du für mich eine weibliche Person in Verwahrung nehmen.«

»Die Entführung einer Frau?« staunte Assu-Letel. »Hast du nicht andere Handlanger, die für diese mindere Tätigkeit geeignet wären?«

»Sie ist mehr als nur eine Frau«, erklärte Taurec. Obwohl er nicht zuviel verraten wollte, mußte er Assu-Letel ausreichend informieren, damit er diesen Auftrag für ihn erledigen konnte. »Für mich ist diese Frau etwas Besonderes«, fuhr Taurec fort. »Sie ist ähnlicher, wenn nicht sogar gleicher Abstammung wie ich. Bedingung ist, daß sie selbst nicht erfährt, wer ihre Entführung befohlen hat. Das darf auch sonst niemand erfahren. Es wäre gut, wenn es so aussähe, als wäre sie von einem Gesandten der Kosmokraten abgeholt worden. Noch

besser wäre es, könnte man es so hinstellen, als hätte sie die Wahl, sich selbst zu opfern oder ihre Tochter.«

»Das klingt schon interessanter. Um wen handelt es sich, und wo finde ich diese Person?«

»Ihr Name ist Gesil. Sie lebt auf Sabhal.«

»Noch eine Frage, Taurec. Was empfindest du für sie? Das muß ich wissen, um die Art und Weise, wie sie zu

behandeln ist, ermessen zu können.«

»Du krümmst ihr kein Haar, Assu-Letel, verstanden!« herrschte Taurec den Fürsten des Hexameron an. Und er

fügte hinzu, um die Rangordnung gleich ein für allemal herzustellen: »Das ist ein Befehl! Ich möchte, daß du

sie mir völlig unbeschadet überbringst. Mein Interesse an ihr ist lediglich das eines Kosmokraten!«

Assu-Letel glaubte dies Taurec nicht ganz, das war unschwer zu erkennen, aber er spielte nicht weiter auf die

Schwächen seines Partners an. Assu-Letel ließ sich in Einzelheiten über alle Hintergründe informieren, bevor er

sich nach Sabhal begab, um sich seines Auftrags zu entledigen. Er wartete, bis Gesil in ihrem Lebensbereich

allein und unbewacht war und es keine Zeugen der Entführung gab.

Gesil schöpfte keinen Verdacht, als Assu-Letel ihr Haus in der Gestalt eines Humanoiden betrat. Sie fragte ihn

nach seinem Begehr, aber er sagte nur:

»Ich bin Assu-Letel.« Dann betäubte er sie und begann Spuren zu legen, die auch nach strengster Prüfung

keinen anderen Schluß zuließen als den, daß diese Frau sich hatte entscheiden müssen, mit einem Gesandten

der Kosmokraten mitzugehen oder ihm ihre Tochter Eirene zu überlassen.

Nachdem dies getan war, flog Assu-Letel mit der geliehenen SYZZEL zurück nach Truillau, wo er die

besinnungslose Gesil ihrem heimlichen Verehrer Taurec übergab.

»Was ist mit der Tochter?« erkundigte sich Assu-Letel wie nebenbei. »Bist du an ihr nicht interessiert?«

»Doch ... vielleicht, das wird sich weisen. Zuerst möchte ich aber, daß du mir die jüngere Schwester dieser

Frau bringst. Ihr Name ist Srimavo, und sie hält sich in der Galaxis Siom Som auf.«

»Soll ich wieder auf dieselbe Art und Weise vorgehen?«

»Srimavo ist von etwas anderer Prägung. Sie ist zu einer Kämpferin und Rebellin geworden. Es kann sein, daß

du um sie kämpfen mußt. Ich werde dir einige genormte Truillauer zur Verstärkung mitgeben.« Assu-Letel wehrte empört ab.

»Wenn es darauf ankommt, verlasse ich mich lieber auf die Unterstützung der Hauri. Sie sind einem Fürsten

des Hexameron in blindem Gehorsam ergeben.«

Dieses Gespräch fand im Mai des Jahres 447 NGZ statt.

Als Assu-Letel zwei Monate später von dieser Mission aus Estartu zurückkam, überbrachte er Taurec eine

Hiobsbotschaft. Er behauptete, Srimavo nicht mehr lebend vorgefunden zu haben. Sie sei bei

einem

Kampfeinsatz von Hauri, die nicht seinem, Assu-Letels, Befehl unterstanden, getötet worden, ohne daß er es hätte verhindern können.

Quartein, der Zeuge der Unterhaltung war, meinte, an Taurecs Reaktion erkennen zu können, daß er Assu-Letel

diese Geschichte nicht glaubte. Er sprach es nicht aus, aber es war ihm deutlich anzumerken, daß er an Assu-

Letels Mitschuld am Tod Srimavos dachte.

Und wenn Taurec, der ansonsten seinen Projektionskörper in allen Lebenslagen meisterhaft in der Gewalt hatte,

solche Regungen zeigte, dann konnte man sicher sein, daß er sein Mißtrauen auch zeigen wollte.

Dies war eigentlich schon der Anfang vom Ende dieser unseligen Koalition, auch wenn sie dem Anschein nach

noch Jahrhunderte währte.

*

Es kam immer wieder zu Unstimmigkeiten zwischen den beiden Koalitionspartnern.

Assu-Letel warf Taurec vor, daß er ihm nicht wie versprochen eine Heimat und einen eigenen Machtbereich in

diesem Universum zuteilte, sondern ihn lediglich zum befugnislosen Teilhaber degradierte.

Taurec seinerseits

argumentierte wiederum damit, daß Assu-Letel zuwenig Engagement für die Zusammenarbeit erkennen lasse

und zu sehr seine Eigeninteressen vertrete.

Der Kosmokrat bot dem Fürsten nicht nur einmal an, jederzeit gehen zu können, um seinen eigenen

Machtbereich aufzubauen ? aber wenn er das täte, dann dürfe er ihm nicht in die Quere kommen. Diesen

endgültigen Schritt wagte Assu-Letel jedoch nicht. Er war offenbar zuwenig mit der Machtstruktur dieses

Universums vertraut, wie etwa mit der Verflechtung von Einflußbereichen der Superintelligenzen, als daß er es

sich zutraute, sich auf eigene Beine zu stellen.

Möglicherweise hatte er auch zu großen Respekt vor Taurec, und die Angst vor dessen Repressalien war größer

als der Wunsch nach Eigenständigkeit. Aber dieser Wunsch blieb in all den Jahrhunderten in ihm wach. Nach

außen hin war er Taurec ein loyaler Partner, doch für Quartein stand fest, daß der Fürst der Reinheit die erste

günstige Gelegenheit ergreifen würde, Taurec zu übervorteilen.

Quartein sprach oft mit Taurec über seine Vorbehalte gegenüber Assu-Letel, aber Taurec verlachte ihn bloß.

»Assu-Letel ist es gewohnt, im Kollektiv zu handeln«, erklärte er. »Er ist unfähig, Eigeninitiative zu

entwickeln. Und sollte er wirklich einmal einen Putsch wagen, dann wäre das für mich ein willkommener

Vorwand, ihn endgültig auszuschalten. Dieses Risiko geht er aber so schnell nicht ein.«

Als Quartein einmal auf den Tod von Srimavo zu sprechen kam, merkte er zu spät, daß er damit

in einer noch
offenen Wunde bohrte.

»Srimavos Tod war ein schwerer Verlust für mich. Ich hoffe nur, daß ich sie ersetzen kann.«
Eines war jedoch offenkundig: Truillau war zu klein für zwei so mächtige Persönlichkeiten wie
Taurec und

Assu-Letel. Und es war nur eine Frage der Zeit, bis der schwelende Konflikt zum Ausbruch
kommen mußte.

Aber, wie gesagt, diese unselige Koalition wurde 700 Jahre künstlich aufrechterhalten.

8.

Taurec behütete Gesil wie einen Schatz.

Er hatte sie in einer der Gen-Fabriken auf Meliserad untergebracht und diese zu einer
uneinnehmbaren Festung

ausgebaut. Niemand durfte auch nur in die Nähe dieser Anlagen kommen oder sie gar betreten -
und schon gar

nicht Assu-Letel.

Taurec rührte sich von Meliserad nicht mehr fort, und er verbrachte die meiste Zeit bei Gesil.

Quartein, der

erkannte, wie sehr sein Meister an dieser Frau hing, sprach Taurec nie zu diesem Thema an. Um
so überraschter

war er, als Taurec sich Ende 448 von sich aus an ihn wandte.

Taurec erschien unvermittelt im Zentrum der Macht und begleitete Quartein auf seinem
Spaziergang durch den
exotischen Garten.

»Fühlst du dich noch als Soldat, Quartein?« eröffnete Taurec das Gespräch.

»Inzwischen sehe ich mich mehr als Stratege«, sagte Quartein und spielte damit auf die Aufgaben
an, mit der

ihn Taurec betraut hatte. Taurec hatte ihn um nicht weniger gebeten, als Pläne für eine
strukturierte militärische

Vernetzung von ganz Truillau unter Einbeziehung aller raumfahrenden Völker zu entwerfen.

»Kann sich ein Stratege eigentlich ein Gefühlsleben erlauben?« fragte Taurec wieder.

»Wenn du meinst, ob er es sich leisten kann, eigene Gefühle auszuleben, dann lautet die Antwort
nein«,

antwortete Quartein diplomatisch. »Wenn es aber darum geht, sich in die Psyche anderer zu
versetzen, dann

kann und muß er sich den Luxus von Emotionen leisten dürfen.«

»Was hältst du von meiner Beziehung zu Gesil?«

»Sie bedeutet dir offenbar sehr viel.«

»Sie ist mein Leben - meine Zukunft«, erklärte Taurec ohne Pathos; er wollte offenbar, daß
Quartein diese

Aussage als nüchterne Analyse wertete. Taurec fuhr fort: »Gesil ist Teil einer Entität, mit der ich
vor langer

Zeit - auf Kosmokratenebene, versteht sich - sehr intim war. Srimavo wäre auch ein Teil von
dieser Entität
gewesen.«

»Dazu kann ich nichts sagen«, meinte Quartein bedauernd.

Taurec klopfte ihm begütigend auf den Lederpanzer, und Quartein verspürte dabei ein
eigenartiges

Glücksgefühl.

»Darüber wollte ich deine Meinung gar nicht einholen, Quartein«, sagte Taurec. »Ich wollte lediglich andeuten, daß ich Srimavo werde ersetzen müssen. Komm mit mir, Quartein.«.

Taurec führte den Stammvater der genormten Truillauer, von denen es inzwischen Tausende gab, zu jener Gen-Fabrik, in der Gesil untergebracht war. Quartein war sich des Vorzugs, das erste und einzige Wesen zu sein, das Taurec in diese ihm heiligen Hallen einließ, vollauf bewußt. - Quartein spürte ein leises Unbehagen, als er diesen für ihn so unheimlichen Ort betrat. Er hatte sich geschworen, nie eine der Stätten zu betreten, in denen er geklont worden war. Aber das verriet er Taurec nicht und wollte es ihm auch nicht zeigen. Denn solche Gefühle waren von jener Art, die er sich als Strategie von Truillau eigentlich nicht leisten durfte. Aber als er dann in den Bereich kam, in dem Taurec Gesil untergebracht hatte, verlor dieser Ort alle Schrecken für ihn. Und Quartein erkannte, daß es die Anwesenheit dieser Frau war, die eine eigene Wärme ausstrahlte und in dieser Schreckenskammer eine Atmosphäre von Leben und Geborgenheit schaffte. Die humanoide Frau lag in einem Tank aus Formenergie und wurde in künstlichem, traumlosem Tiefschlaf gehalten. Die Instrumente wiesen jedoch aus, daß ihre Körperfunktionen - wie im Wachzustand abliefen, ihre Temperatur entsprach der Norm, gradeso, als sei sie voll aktiv.

»Sie ist für die Begriffe ihrer Artgenossen vermutlich sehr schön«, stellte Quartein fest.

»Für mich zählen mehr ihre inneren Werte«, sagte Taurec. »Sie war für mich eigentlich bereits gestorben. Aber jetzt ist sie wieder zum Inbegriff kosmokratischen Lebens geworden. Ich wünschte, ich könnte ihr von Angesicht zu Angesicht gegenübertreten.«

»Was hindert dich daran?«

»Es ist zuviel geschehen, was unsere Wege auseinandergeführt hat, als daß ich es wagte, mich ihr anzuvertrauen«, sagte Taurec; es war für Quartein immer wieder erstaunlich, wie sich Taurec ihm gegenüber auch in intimsten Angelegenheiten immer wieder öffnete. »Ich müßte befürchten, daß sie mich ablehnt, und das würde alles nur noch schlimmer machen. Gesil ist das Wertvollste, was ich besitze. Ich möchte diese Beziehung nicht zerstören.«

Quartein glaubte zu verstehen, wie Taurec das meinte. Vielleicht war es eine Selbstlüge, wenn Taurec annahm, daß es genüge, Wenn er Gesil grenzenlose Verehrung entgegenbrachte, die ja schlief und sich gegen eine solche Verehrung nicht wehren konnte.

»Du denkst, ich bin ein schwacher Geist, Quartein. Recht hast du! Ich bin schwach im Geist!«

»Hast du vor, diesen Zustand bis in alle Ewigkeit aufrechtzuerhalten?« fragte Quartein.

»Diese Frage impliziert, daß Gesil mir nie vergeben könnte«, sagte Taurec. »Nun, damit muß ich mich

abfinden. Aber so grausam will ich nicht sein. Ich werde Gesil von hier fortbringen, sobald Calior und seine Nakken die Raum-Zeit-Falte fertiggestellt haben. Dort darf sie erwachen und leben, bis die Zeit reif ist und ich mich ihr zeigen kann.«

»Und das ist alles?« wunderte sich Quartein. »Mehr hast du mit Gesil nicht vor?«

»Du gehst zu weit, mein Freund«, stellte Taurec ohne Groll fest. »Ein paar Geheimnisse möchte ich mir auch vor meinem Intimus bewahren.«

*

Die nächsten Monate vergingen für Quartein wie im Fluge. Er war in dieser Zeit in verschiedenen diplomatischen Missionen unterwegs, von denen ihn eine auch zu seiner Heimatwelt Prizza führte. Wie nicht

anders zu erwarten, wurde er von der Imperatrice nicht gerade mit offenen Armen aufgenommen. Schließlich

erkannte sie ihn in seinem genormten Körper nicht auf Anhieb als ihresgleichen.

Aber eine Demonstration der technischen Überlegenheit seines Muschelschiffs gegenüber den Muschelschiffen

der Prizappa brachte sie dazu, ihm ihr Ohr zu leihen. Und als die Große Mutter Nongarine seine Pläne über eine

Vorrangstellung der Prizappa in Truillau und das Versprechen für großzügige Unterstützung mit allgemeiner

High-Tech und in waffentechnischer Hinsicht vernahm, da war der Pakt mit dem »Bewahrer von Truillau«

perfekt.

Quartein war stolz darauf, dies im Alleingang geschafft zu haben und nicht erst Taurec bemüht haben zu

müssen. Taurec konnte sich voll und ganz Gesil widmen; Quartein war bemüht, ihn nicht zu stören, und hatte in

dieser Zeit kaum Kontakt mit ihm.

Im Mai 448 erschien endlich der Nakk Calior auf Meliserad, und da wußte Quartein, daß dies der Abschied von

Gesil war. Noch einmal durfte er Taurec in die Gen-Fabrik begleiten. Und diesmal kam auch Calior mit. Als sie

zu dritt vor Gesils Schlaftank aus Formenergie standen, sagte Taurec zu dem Nakken:

»Ist es dir möglich, von hier aus einen Zugang in die Raum-Zeit-Falte zu schaffen, Calior?« fragte Taurec.

»Von hier aus und von jedem beliebigen Ort - und so viele Zugänge, wie du wünschst«, antwortete der Blau-

Nakk über seinen Synthesizer. »Das ist kein Problem.«

Calior setzte sich im Zickzack in Bewegung und machte einige Verrenkungen, wie Quartein sie bei Nakken

noch nie beobachtet hatte - und nach wenigen Metern war er verschwunden. Es dauerte jedoch nicht lange, bis

Calior wieder zurückkam.

»Wenn du mir nun folgst, gelangst du geradewegs nach Uxbataan«, sagte Calior.

Quartein war dieser Ausdruck unbekannt; ohne danach gefragt zu haben, erklärte ihm Taurec von sich aus:

»Uxbataan bedeutet soviel wie Gefängnis. Es ist der Name der Welt, in der Gesil in nächster Zeit leben wird.«

Taurec hantierte an Gesils Schlaftank, bis der Behälter frei in der Luft schwebte und er ihn vor sich her

schieben konnte. Als Calior durch die unsichtbare Lücke in der Raum-Zeit-Falte verschwand, hielt Taurec

geradewegs auf diese Stelle zu. Quartein hatte den Eindruck, daß sich der Schlaftank mit Gesil beim Durchgang

wie durch Lichtkrümmung leicht verzerrte. Und auch Taurecs Gestalt schien sich für einen Moment mehrfach

zu brechen, als er die Schleuse passierte.

Dieser Effekt war jedoch mit keiner körperlichen Beeinträchtigung verbunden, wie Quartein gleich darauf

feststellen konnte. Es bedurfte nur eines einzigen Schritts, um aus der Gen-Fabrik in eine fremde Landschaft zu

gelangen. Quartein wandte sich um, aber auch von dieser Seite war nichts von der Lücke in der Raum-Zeit-

Falte zu entdecken.

Jetzt erst betrachtete Quartein die fremde Umgebung.

Sie befanden sich auf einer grabbewachsenen Ebene, in der lediglich einige Bauminselfen standen.

Im Dunst des

Horizonts war eine Gebirgskette zu erkennen. Die Luft war würzig und dicht und hatte ein vielfältigeres Aroma

als die Atmosphäre von Meliserad.

»Du hast gute Arbeit geleistet, Calior«, lobte Taurec. »Ich werde es dir danken. Aber jetzt laß uns allein!«

Der Nakk verschwand. Und Quartein blieb mit Taurec und Gesil allein zurück. Taurec hob die Frau aus dem

Schlaftank, legte sie ins Gras und kniete neben ihr nieder.

»Du wirst bald aufwachen, Gesil«, sprach er sanft zu ihr. »Und du wirst dich ohne Erinnerung an das

dazwischenliegende Geschehen in dieser unbekannten Welt wiederfinden. Es tut mir leid, daß ich dich nicht in

das einweihen konnte, was ich mit dir getan habe. Aber eines Tages, werde ich es dir verraten.

Und dann baue

ich auf dein Verständnis. Wie fern dieser Tag auch ist, für dich wird die Zeit wie im Fluge vergehen. Denn in

Uxbataan läuft die Zeit um ein Vielfaches rascher ab als im Standarduniversum. Auf bald, Gesil!

Du bist alles,

was mir geblieben ist. Aber wenn ich dir das nächstmal gegenüberstehe, dann möchte ich es in Begleitung

deiner Tochter Eirene und unseres gemeinsamen Sohnes tun. Ich werde Eirene zu dir zurückbringen!«

Taurec stand auf, gab dem leeren Schlaftank einen Stoß, so daß er auf die unsichtbare Strukturlücke zuschwebte

und durch diese verschwand. Dann sah er Quartein an.

»Gesil wird es hier an nichts mangeln«, sagte er, wie um sich zu rechtfertigen. »Ihr wird nur das Wissen um ihr

Schicksal fehlen. Aber damit wird sie sicher fertig werden. Sie ist sehr stark. Überlassen wir sie sich selbst.«

*

Zurück in der Gen-Fabrik, führte Taurec Quartein in eine andere Abteilung. Auf dem Weg dorthin sagte Taurec fast vorwurfsvoll:

»Hast du keine Fragen an mich - nach allem, was du gehört hast?«

»Ich hatte nicht den Eindruck, daß deine Worte für mich bestimmt waren«, rechtfertigte sich Quartein. »Aber

wenn du mich schon ansprichst- was ist aus Eirene geworden? Assu-Letel hat sie doch nicht auch ...?«

»Habe ich dir das nicht gesagt?« tat Taurec verwundert. »Wir reden zuwenig miteinander, Quartein. Also,

Eirene war mit Perry Rhodans Flotte im Universum Tarkan unterwegs. Damit entzog sie sich meinem Zugriff.

Nach der Rückkehr ins Standarduniversum kam es vor etwa einem Monat zum DORIFER-Schock. Und seit

damals ist Eirene mit der Flotte verschollen.«

»Davon habe ich nichts gewußt«, sagte Quartein nur.

»Und?« meinte Taurec herausfordernd. »Sonst gibt es für dich, keine Unklarheiten?«

Sie hatten ein Labor erreicht, das Quartein anhand der Einrichtung sofort als Brutstätte für Klone erkannte,

obwohl die Anlage einen desaktivierten Eindruck machte. Taurec führte ihn zu dem einzigen tätigen Brutkasten im Labor.

Quartein fröstelte leicht, als er den Inhalt erblickte - ein im Entstehen begriffenes, aber bereits als humanoid

erkennbares Lebewesen. Sein Unbehagen äußerte sich in einem gurgelnden Laut seiner Innereien; er konnte diese Reaktion einfach nicht unterdrücken.

Taurec schien es nicht zu bemerken. Er betrachtete den unfertigen Klon schweigend, und so hatte auch Quartein

Gelegenheit, ihn in allen Einzelheiten zu studieren.

Der Klon war bereits etwa einen Meter groß, aber weder waren seine Physiognomie noch seine Geschlechtsmerkmale ausgereift. Darum hatte er etwas Unfertiges, Puppenhaftes an sich. Der mit Babyspeck

behaftete Körper wirkte in der Proportion zu lang, die dicken Arme und Beine dagegen waren zu kurz. Der

ausladende Kopf mit dem viel zu kleinen Gesicht war haarlos. Die Augen waren geschlossen. Der Klon

bewegte sich nicht. Nur gelegentlich machten die fleischigen Finger Greifbewegungen und veränderte der Kopf

seine Haltung. Quartein erschien es fast so, als warte dieses Lebewesen nur darauf, endlich die Enge des

Brüters zu verlassen, um sich außerhalb weiterzuentwickeln.

»Red schon!« herrschte ihn Taurec unvermittelt an. »Deine Meinung! Was geht in deinem Krötengehirn vor?«

Quartein hätte Taurec dies nicht zu sagen vermocht, auch bei ehrlichstem Bemühen nicht. Ihm

ging so viel
durch den Kopf, daß er die Übersicht verlor, und alle diese Gedanken drehten sich wie um die Singularität eines Schwarzen Loches im Kreise. Erst als der gefräßige Moloch ausreichend Gedankengut verschlungen und so eine Auslese getroffen hatte, gewann Quartein den Überblick zurück.
»Soll Gesil zu deiner Großen Mutter werden?« fragte er und verblüffte Taurec damit. »Willst du auf diese Weise noch weitere Nachkommen klonen, die kosmokratischen Geblüts sind?«
»Kosmokratenblut«, sagte Taurec sinnierend. »Du hast es in deiner einfachen, naiven Art wieder einmal auf den Punkt gebracht, Quartein. Ja, ich brauche Wesen um mich, in deren Adern gewissermaßen Kosmokratenblut fließt ...«
Eine Weile herrschte Schweigen, dann entsann sich Taurec offenbar Quarteins Frage, auf die er die Antwort schuldig geblieben war.
»Nein«, sagte er. »Ich will kein Heer von Klonen mit kosmokratischer Abstammung züchten. Es würde die Absicht verwässern und ist auch gar nicht nötig. Dieses Kind soll das einzige sein, das ich mit Gesils Genen gezeugt habe - und einzigartig. Der Einzige, Monos. Das ist ein Begriff aus dem Terranischen, den die Terraner sicher auch anwenden würden, sobald sie es mit dem Klon zu tun bekämen.«
Und nach einer weiteren Pause fügte er hinzu:
»Ich bin schon gespannt, was aus ihm werden wird. Genau läßt sich das nämlich nicht vorhersagen ...«
9.
Taurec ließ sich noch ein ganzes Jahr Zeit, bevor er den Klon fertigstellte. Aber das genaue Geburtsdatum erfuhr Quartein nie. Monos, wie Taurec seinen Sohn in der Vorlebensphase nannte, tauchte eines Tages als erwachsenes Geschöpf auf und gefiel sich darin, mit Quartein ein Verwirrspiel zu treiben. Quartein hätte nicht zu sagen vermocht, was der Grund für dieses Hinauszögern der Geburtsstunde war, denn Taurec sprach in all den Monaten nie mehr mit ihm über seinen und Gesils Sohn, von dessen Existenz die Mutter, die lediglich ihr kosmokratisches Erbgut zur Verfügung gestellt hatte, keine Ahnung hatte.
Vielleicht ließ sich Taurec mit der Erschaffung von Monos Zeit, um sicher zu sein, daß etwas Rechtes aus ihm wurde. Es mochte sein, daß sich unerwartete Schwierigkeiten ergaben, die die Geburt hinauszögerten, oder aber Taurec mußte das Experiment mehrmals wiederholen, bis er mit dem Ergebnis zufrieden war. Quartein sah immer wieder den einen Meter großen, unfertigen Körper vor sich, und irgendwie hatte er mit ihm jetzt schon Mitleid. Es war abzusehen, daß Taurec den Klon als fertigen Menschen ins Leben stellen würde.
Einen Mann ohne Vergangenheit und ohne Kindheit. Wie würde ein solches Wesen, das als

fertiges Produkt

mitten ins Leben gestellt wurde, psychisch damit fertig werden?

Er, Quartein, war auch ein Klon, aber er hatte wenigstens die Erinnerung an sein früheres Leben

...

Andererseits, war es nicht gerade diese Gnade, die Erinnerung an früher, die ihm zu schaffen machte? Und

überhaupt: Der Sohn eines Kosmokraten und einer Kosmokratin würde wohl insgesamt gefestigter sein als ein vergleichsweise erbärmlicher Prizappa.

Solche Überlegungen plagten Quartein aber nicht lange, und im Lauf dieses Jahres geriet Monos für ihn immer

mehr in den Hintergrund, denn er hatte mit Taurec auf ganz anderer Ebene zu tun.

Es ging darum, die zukünftige Entwicklung der Galaxis Truillau zu planen. Quartein machte unzählige

Vorschläge, wie er sich die Verwaltung der Galaxis vorstellte, aber Taurec verwarf sie alle.

Dann, Januar 449, überraschte Taurec Quartein damit, daß er ihm ein fertiges Projekt vorlegte.

Dieses sah vor,

daß der Zentrumsbereich der Galaxis als eine Sicherheitszone ausgebaut werden sollte, mit Meliserad als

Zentrum der Macht. Des weiteren sollte in der Peripherie ein dichtes Netz von Weltraumstationen aufgebaut

werden, die jeden Eindringling zu registrieren vermochten. Dieses Vorwarnsystem sollte verhindern, daß der

Aufmarsch größerer Flotten verbände möglicher Feinde die Truillauer überraschen konnte.

Um jeden Feind abwehren zu können, war ein gigantischer Fuhrpark von Muschelschiffen nötig, zudem ein

Milliardenheer von Soldaten - alles genormte Truillauer von derselben Art wie Quartein.

Taurec hatte alles bis ins kleinste Detail ausgearbeitet und auch einen Zeitplan erstellt. In hundert Jahren sollte

das galaktische Zentrum zu einer absoluten Tabuzone ausgebaut worden sein; in fünfhundert Jahren mußte das

periphere Vorwarnsystem stehen. Dieses sollte jedoch nicht von genormten Klonen kontrolliert werden,

sondern von den Prizappa.

Nachdem Quartein die Unterlagen für dieses Mammutprojekt gesichtet hatte, war er gedemütigt. Seine eigenen

Vorschläge nahmen sich dagegen lachhaft dilettantisch aus. Es bedurfte einiges guten Zuredens durch Taurec,

um Quarteins Selbstwertgefühl wieder zu heben.

»Perfekter kann man eine Galaxis einfach nicht kontrollieren und organisieren«, sagte Quartein ehrfürchtig.

»Wie verdiene ich eigentlich die Ehre, einem so gewaltigen Projekt vorzustehen - ich bin doch nur ein Wurm.«

»Einen besseren Stellvertreter als dich kann ich mir nicht denken, Quartein«, erwiderte Taurec.

»Sieh es doch

einmal objektiv und frage dich, ob ich dich nicht nur als Strohmann benutze, um selbst unbehelligt zu bleiben.«

Quartein war von dieser Offenheit so überwältigt, daß er darauf nichts erwidern konnte.

*

Mitte des Jahres 449 NGZ machte sich Taurec auf eine längere Reise in die Mächtigkeitsballung ES; es zog ihn immer wieder dorthin. Als er im Oktober von dieser zurückkehrte, hatte er einen humanoiden Begleiter bei sich, von dem Quartein annahm, daß es sich um einen Terraner handelte. Dieser Schluß drängte sich ihm auf, weil Taurec sich in der Milchstraße aufgehalten hatte.

Der Mann war etwas kleiner als Taurec, aber wesentlich stämmiger gebaut. Er besaß auch einen noch blasserem

Teint, helle, fahlblonde Haare, und die Augen schimmerten in verwässertem Blau. Insgesamt machte er einen

nichtssagenden Eindruck, wie Quartein nach dieser Taxierung befand.

»Das ist Pedrass Foch«, stellte Taurec den Mann vor. »Er wird vorerst auf Meliserad sein Quartier aufschlagen.

Er ist eine Person meines Vertrauens und hat überall Zugang. Er ist dir mindestens gleichberechtigt, Quartein.

Es würde mich freuen, wenn du dich mit ihm anfreunden könntest und ihm bei Problemen zur Seite stehst.«

»Willkommen, Pedrass Foch, auf Meliserad!« sagte Quart ein in geschäftsmäßiger Höflichkeit und streckte

dem Terraner einen Tentakel hin. Pedrass Foch ignorierte die Begrüßungsgeste.

»Ich möchte mich zuerst einmal einquartieren und dann die Klon-Anlagen besichtigen«, sagte er und zwinkerte

Taurec verschmitzt zu.

Die SYZZEL war auf der Residenzinsel gelandet und blieb verwaist zurück. Während Quartein den Terraner zu

einer der Randpyramiden brachte, verschwand Taurec ins Innere der Plattform mit der Parkanlage.

»Du brauchst nicht zu befürchten, daß ich dir deinen Rang streitig mache, Quartein«, sagte Pedrass Foch im

Plauderton, während sie die Wohnpyramide betraten. »Ich bereite mich auf ganz andere Aufgaben vor und

werde nicht in deinem Revier jagen.«

»Ich bin längst kein Jäger mehr«, erwiderte Quartein. »Du scheinst großen Eindruck auf Taurec gemacht zu

haben, Pedrass Foch. Er ist sonst nicht so rasch von jemandem eingenommen. Ich glaube, er hat große Pläne

mit dir.«

»Hast du die Fähigkeit der Prækognition, Quartein?« fragte Pedrass Foch lachend. »Genauso ist es.«

Quartein blieb wie vom Blitz gerührt stehen. Dieses Lachen war ihm so sehr vertraut, daß er für einen Moment

dachte ... Er sah den Terraner prüfend an und fragte:

»Wie lange kennst du Taurec schon?«

»Etwa drei Monate.«

»Wo hast du ihn kennengelernt?«

»In der Peripherie der Galaxis Hangay. Das ist jene Sterneneinsel, die aus dem Universum in die

Mächtigkeitsballung ES geholt worden ist.«

»Und wo genau?«

»An Bord der SYZZEL.«

»Dann mußt du Monos sein!«

»Monos?« wunderte sich Pedrass Foch.

»Taurecs Sohn! Ich habe dich am Lachen erkannt.«

»Wer hätte das für möglich gehalten. Bist ein kluges Bürschchen, Quartein.«

Quartein war erleichtert. Nicht, daß er einen Konkurrenzkampf mit irgendeinem Emporkömmling geführt hätte,

den Taurec in den Weiten des Alls aufgelesen hatte. Es war ihm nur viel wohler, daß Taurec sich nicht

schon wieder mit einem Unbekannten einließ, der sich womöglich als zweiter Assu-Letel entpuppte.

»Ich bin ehrlich erfreut«, sagte Quartein spontan. »Verfüge über mich, Monos. Ich hoffe, daß du die in dich

gesetzten Erwartungen erfüllst und Assu-Letel den Rang ablaufen kannst.«

»Deine Hoffnungen?« fragte Monos spöttisch.

»Unser aller«, sagte Quartein schlicht und überließ Taurecs Sohn in der Wohnpyramide sich selbst.

Quartein rang danach lange Zeit mit sich, bevor er bereit war, Monos' Geburtsstätte aufzusuchen. Jetzt, da der

Klon erschaffen war, würde Taurec die Gen-Fabrik als Produktionsstätte für genormte Truillauer freigeben.

Quartein nahm sich einen der bereitstehenden Gleiter und flog in die Steppe hinaus. Das Gebäude war immer

noch gesichert wie eine Festung, Quartein war außer Taurec der einzige, der den Kode kannte. Er betrat das

Gebäude und inspizierte die verwaisten Hallen. Plötzlich war ihm jedoch, als sei er nicht allein.

Er ließ sich von

seinem Spürsinn in den Brutraum führen - und erstarrte.

Vor ihm stand ein unbekannter Humanoider. Er gehörte keinem der Humanoidenvölker von Truillau an, und

Quartein hätte ihn für einen Terraner gehalten, wenn dies nicht ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre.

Der Mann war zwei Meter groß, hager und hatte ungekämmtes, unordentliches blondes Haar, und auch über

dem Mund trug er eine Haarzier. Er war völlig nackt.

»Was bist denn du für einer?« fragte der Unbekannte. »Ein Roboter? Ein Klon? Bist du hier beschäftigt? Wenn

du gekommen bist, um dich meiner anzunehmen, dann tu, was nötig ist. Rede endlich, Kretin!«

Quartein hatte es die Sprache verschlagen. Er dachte nach und kam zu dem einzig möglichen Schluß, nämlich

daß Taurec ihm nicht die Wahrheit gesagt hatte, als er von Monos als dem Einzigen sprach. Er mißbrauchte

Gesil demnach doch als Große Mutter.

»Deine Existenz hat mich im ersten Moment so überrascht, daß ich keine Worte fand«, sagte Quartein

entschuldigend. »Aber nun weiß ich Bescheid. Verfüge über mich!«

»Was soll ich mit dir?« fragte der hagere Mann belustigt. »Auf dir reiten?«
»Soll ich dich ins Zentrum der Macht fliegen und dir dort eine der Wohnpyramiden zuweisen?«
bot Quartein
an.

»Wer bist du denn eigentlich, daß du hier so ohne weiteres eindringst und dich dermaßen aufspielst?«

»Ich heiße Quartein und bin Taurecs Vertrauter. Und wie darf ich dich nennen?«

»Wie war's mit ... Endehar Roff! Ja, so kannst du mich nennen - Endehar Roff. Und wer ist Taurec?«

»Dein Vater.«

Endehar Roff schwieg daraufhin. Schließlich sagte er:

»Bring mich hier weg! Ich möchte diesen Ort nie wiedersehen.«

Nachdem er Endehar Roff in einer der anderen Pyramiden untergebracht hatte, sah und hörte er von Taurecs

beiden Klon-Söhnen einige Tage nichts. Am dritten Tag nach dieser Begegnung hatte er eine weitere mit einem

bis dahin unbekannten Humanoiden.

Quartein traf ihn in seinem Kommandostand in der Hauptpyramide.

Als Quartein sein Büro betrat, hatte ihm der Unbekannte gerade den fetten Rücken zugekehrt und war über das

in einem Tisch untergebrachte Terminal gebeugt.

Diesmal ließ sich Quartein nicht mehr verblüffen und sorgte lieber seinerseits für Überraschung bei seinem

Besucher, indem er für die Ohren Humanoider nicht gerade wohlklingende Geräusche von sich gab. Der

Unbekannte wirbelte erschrocken herum und sah Quartein aus einem feisten Gesicht mit großen Augen an.

»Entschuldige, wenn ich dir Ungemach verursacht habe«, sagte Quartein. »Aber du hättest mir deinen Besuch

ankündigen müssen, um mich auf deine Existenz vorzubereiten. Ich hatte keine Ahnung, daß Taurec drei Söhne
gezeugt hat.«

Der dicke Humanoide erholte sich schnell von seiner Überraschung und erklärte:

»Ich bin nicht gezeugt worden - es muß eher erzeugt heißen. Du bist Quartein, nicht wahr? Wenn du mir eine

Frage gestattest - glaubst du wirklich, daß du in der Lage bist, die Probleme in Truillau zu managen?«

»Ich würde es mir zutrauen. Aber vielleicht hat Taurec daran gedacht, mich durch dich ablösen zu lassen.«

Der Dicke machte eine abfällige Handbewegung.

»Kein Interesse. Mein Revier ist die Mächtigkeitsballung ES.«

Obwohl dieser dritte Klon kosmokratischen Geblüts so ganz anders aussah als Pedrass Foch oder Endehar Roff,

war die Ähnlichkeit mit Taurec unverkennbar - zumindest für ihn, der ein Kenner von Taurecs Person war.

Gesils Erbgut suchte er dagegen in allen dreien vergeblich, aber sie war ihm auch nicht vertraut.

»Ich sehe deinen Vater in dir«, sagte Quartein.

»Du kannst mich beim Namen nennen. Ich nenne mich Wello Banir.«

»Was kann ich für dich tun, Wello Banir?« erkundigte sich Quartein.
»Nichts. Ich bin schon wieder auf dem Weg. Ich finde mich allein zurecht. Wollte nur mal einen Blick in deine

Unterlagen werfen. Ich kann nur hoffen, daß du mit deiner Sisyphusarbeit zu Rande kommst.«
Ohne ein weiteres Wort verließ Wello Banir den Raum.

Quartein verstand nicht, warum Taurec ihm diese Überraschung bereitete und einen Klon-Sohn nach dem anderen aufmarschieren ließ - obwohl er ihm versichert hatte, lediglich einen Monos klonen zu wollen.

Es hätte Quartein in diesem Moment nicht gewundert, wenn ein vierter Taurec-Gesil-Klon aufgetaucht wäre.

Aber dies geschah erst einen Planetentag, also 49 terranische Normstunden, später.

Quartein war mit einer Antigrafscheibe aufs Meer hinausgefahren und war gerade damit beschäftigt, eine

chemische Analyse der Flüssigkeit vorzunehmen, die längst nicht mehr Wasser war. Er konstatierte, daß der

Umwandlungsprozeß, der aus dem Binnenmeer eine genetische See machen sollte, gute Fortschritte zeitigte. Er

war gerade mit seinen Meßgeräten beschäftigt, als er auf der glatten Oberfläche das Spiegelbild eines

Unbekannten sah, der mit einer anderen Scheibe neben ihm gelandet war.

Es handelte sich bei dem Mann, einem Humanoiden natürlich, um eine stattliche Erscheinung, Taurec von der

Gestalt her viel ähnlicher und entsprechender als die drei anderen Klone. Sein Gesicht drückte Härte aus, die

Kälte seiner Augen wurde nicht einmal durch die Lichtbrechung der Wasseroberfläche gemildert, vielleicht

wurde ihr Blick dadurch sogar noch eisiger.

Quartein bildete an einer Stelle ein Augenpaar, von der aus er den Mann direkt ansehen konnte, und fragte:

»Was kann ich für dich tun - und wie darf ich dich nennen, Nummer vier?«

Der athletische Mann lächelte und strahlte damit noch mehr Kälte aus, als es der Blick seiner Augen vermochte.

»Wello hat mich davor gewarnt, daß du ein kaltschnäuziger Bastard bist«, sagte er. »Du glaubst wohl, daß du

durch nichts mehr zu beeindrucken seist. Aber vielleicht zeige ich dir noch, was ein richtiger Horrortrip ist,

Quartein!«

»Es tut mir leid, wenn ich dich um das Überraschungsmoment gebracht habe«, sagte Quartein bedauernd.

»Aber mit der Zeit tritt ein Gewöhnungseffekt ein.«

»Ich finde schon noch deinen wunden Punkt, Quartein. Denk an meine Worte. Denk immer daran, was dir

Dorian Waiken versprochen hat.«

Sprach's, startete seine Gravo-Plattform und verschwand in Richtung Zentrum der Macht.

Quartein blieb irritiert zurück. Er nahm sich in diesem Moment vor, sich mit Taurec zu unterhalten. Er verstand

nicht, welches Spiel er mit ihm trieb, daß er ihm, anstatt ihn einfach über die Zahl seiner Söhne

zu informieren,

einen nach dem anderen über den Weg schickte.

Wie viele hatte Taurec von ihnen erschaffen? Ein Dutzend? Zwei? Wo lag die Grenze? Quartein hätte an

Taurecs Stelle eine ganze Armee geklont, um seine kosmokratischen Ebenbilder an allen wichtigen Positionen

einsetzen zu können. Aber Taurec hatte erklärt, daß er keine beliebige Zahl Kinder von sich und Gesil

erschaffen könne, um nicht deren Kosmokratenblut zu verdünnen.

Taurec hatte andererseits auch nur von Monos gesprochen - und nun hatte Quartein bereits die Bekanntschaft

von vier Klonen gemacht.

Ein fünfter lief ihm jedoch nicht mehr über den Weg, denn es gelang ihm zuvor, Taurec zur Rede zu stellen.

»Warum tust du mir das an, Taurec?« fragte er und erzählte ihm dann von seinen Begegnungen.

-Taurec gab ihm darauf keine Antwort, sondern ließ Pedrass Foch kommen.

»Was ist das für ein kindisches Spiel, das du mit Quartein da treibst?« herrschte er seinen Sohn an.

»Es war eine Probe für den Ernstfall«, rechtfertigte sich Pedrass Foch. »Ich wollte lediglich meine Fähigkeiten

an Quartein erproben.« Er zwinkerte in Quarteins Richtung und fügte schmeichelnd hinzu: »Ich dachte, daß,

wenn ein so scharfsinniger Analytiker wie dein Paladin auf das Täuschungsmanöver hereinfällt, ich alle Welt

täuschen könnte.«

Quartein verstand immer noch nicht ganz, aber Taurec gab ihm die Antwort:

»Monos besitzt die Fähigkeit der Mimikry. Er kann jedes gewünschte Aussehen annehmen. Er ist Dorian

Waiken, Endehar Roff und Wello Banir in einer Person ...«

»... und wer immer ich sein will«, schloß Pedrass Foch an. Dann fragte er treuherzig: »Verzeihst du mir, daß

ich dir so übel mitgespielt habe, Quartein?«

»Es gibt nichts zu verzeihen. Ich bin über die Maßen erleichtert, daß es so ist und nicht anders.«

Er fühlte sich auf einmal wie neugeboren. Es hatte sich alles in Wohlgefallen aufgelöst. Taurec hatte ihn nicht

belegen; er genoß immer noch das Vertrauen des Kosmokraten.

10.

In den nächsten Jahrzehnten bekam Quartein Monos nur noch einmal zu sehen, und zwar in der Gestalt des

Simedon Myrrho.

Aber Quartein hörte viel über ihn und wußte über alle seine Aktionen Bescheid. Denn Taurec erzählte ihm alles

über seinen Sohn. Dies geschah weniger aus Vaterstolz, denn Quartein glaubte zu wissen, daß Taurec ein

solches Empfinden nie verspürte. Viel eher schien es Quartein so, daß Taurec lediglich Bilanz über Monos'

Taten zog, um sich ein Urteil über ihn bilden zu können. Taurec schien sich selbst nicht sicher zu sein, ob

Monos recht geraten sei.

Monos zog aus, um die Mächtigkeitsballung ES zu erobern. Die Superintelligenz war seit dem DORIFERSchock

verschollen und setzte keinerlei Zeichen oder - Signale. Ebenso verschollen blieben Perry Rhodan und

Eirene.

Monos absolvierte seine Lehrjahre in Hangay, der Galaxis, die aus dem Universum Tarkan in dieses transferiert

worden war. Taurec wußte über schreckliche Kriege zu berichten, die dort stattfanden. Aber er versicherte, daß

Monos diese nicht geschürt habe. Die Ursache war vor allem auf die Auswirkung der Strangeness dieses

Universums auf die Völker von Hangay zurückzuführen, und es waren unter diesen wiederum die Hauri, die

ehemaligen Soldaten des Hexameron, die, ihrer Führung ledig, marodierend und mordend durch den Weltraum

zogen.

Quartein gab gegenüber Taurec den Denkanstoß, ob nicht vielleicht Assu-Letel sich als geheimer Anführer der

Hauri zu profilieren suche. Aber dem widersprach Taurec ganz entschieden. Er sagte:

»Assu-Letel hat diesbezüglich strenge Richtlinien. Die Mächtigkeitsballung ES gehört Monos, für Assu-Letel

ist sie tabu. Er würde es nicht wagen, seine Fühler dorthin auszustrecken.«

Damit war dieses Thema auch für Quartein erledigt.

Die Flamme des Krieges breitete sich in der Mächtigkeitsballung ES immer weiter aus. Einzig die Bewohner

der Milchstraße, so hörte Quartein, konnten sich der Hauri halbwegs erwehren. Dafür tauchte in der

Milchstraße eine andere Gefahr auf: die Cantaro. Dabei handelte es sich um ein Volk aus einer fernen Galaxis,

das Schwarze Löcher für die Überbrückung kosmischer Distanzen verwendete.

Taurec nahm die Sache so ernst, daß er selbst in die Milchstraße reiste, um sich durch eigene Beobachtungen

ein Bild von der Lage zu verschaffen. Nach seiner Rückkehr berichtete er Quartein:

»Wer hätte das gedacht, die Milchstraße birgt immer noch Geheimnisse. Die Gefahr für die Bewohner der

Milchstraße geht gar nicht von den Cantaro aus, nur wissen das die Galaktiker nicht. Diese Cantaro sind auf der

Suche nach einem älteren Volk, das ihnen einst das Geheimnis der Schwarzen Sternstraßen anvertraute. Und

diese sogenannten Archäonten, auch ?Herren der Straßen? genannt, leben in einem Black Hole der Milchstraße

namens Amagorta. Das sind überaus weise und verinnerlichte Genossen. Aber auch an ihnen ist der DORIFERSchock

nicht spurlos vorbeigegangen. Sie haben einen gehörigen Knacks bekommen und sind auf tragische

Art psychisch entgleist. Diese legendären Herren der Straßen sind es nämlich, die in ihrer Verblendung ganze

Planeten und Sonnensysteme vernichten. Die Galaktiker verdächtigen die Cantaro, aber da diese ihnen

waffentechnisch überlegen sind, können sie keine wirkungsvollen Maßnahmen gegen sie ergreifen.«

»Hast du nicht eingegriffen und das Mißverständnis aufgeklärt?« wunderte sich Quartein.

»Immerhin hattest du

zu den Galaktikern einmal eine starke Bindung.«

»Zu einigen wenigen - aber das ist vorbei.« Taurec zog unter diese Angelegenheit mit einer Handbewegung

einen Schlußstrich. »Abgesehen davon, daß dies Monos' Angelegenheit ist, würde ich mich hüten, eine so

günstige Konstellation zu zerstören. Man sollte sogar den Konflikt schüren, um als lachender Dritter Nutznießer

zu sein.«

Quartein verspürte einen schmerzhaften Krampf in seinen Innereien.

»Dieser schändliche Gedanke kann nicht von dir stammen, Taurec!«

»Richtig, es ist Monos' Idee. Ich finde sie genial! Er kann in aller Ruhe abwarten, wie sich die Dinge

entwickeln, und dann die Situation für sich ausnutzen. Monos hat auf Terra bereits unter verschiedenen Namen

Fuß gefaßt. Als Simedon Myrrho ist er sogar schon Hansesprecher. Bald schon wird er an der Spitze der

galaktischen Machtpyramide stehen.«

»Ich kann nicht glauben, daß du das alles gutheißt«, sagte Quartein enttäuscht.

Dies war eine Art der Kritik, die Taurec nicht hinnehmen konnte. Wie immer in solchen Fällen überkompensierte er, und Quartein schrieb das bei sich der Tatsache zu, daß ihn trotz

gegenteiliger Behauptung

das schlechte Gewissen plagte.

»Mein liebes Krötengehirn«, begann er seine Tirade, »hier geht es nicht darum, Sterbliche vor Torheit zu

schützen. Ihr Schicksal ist völlig unbedeutend für die Kosmologie. Geradeso, wie die Zukunft der Völker von

Truillau niemanden von Bedeutung kümmert. Es geht einzig darum, daß ich zu meinem Recht komme und

hinter die Materiequellen gelange. Dies ist das Ziel. Ich dachte eigentlich, du hättest solche kleinlichen Skrupel

längst abgelegt. Zumindest scheinst du, was das Schicksal der Völker deiner Heimatgalaxis betrifft, keine zu

haben. Und das achte ich an dir. Das deutet an, daß du kosmisches Denken gelernt hast. Aber während du

akzeptierst, daß wir die Truillauer für meine Zwecke benutzen und sie über ein diktatorisches System

unterdrücken, hast du Mitleid mit den Galaktikern. Wie ist dieser Widerspruch zu erklären?«

»Ganz einfach«, sagte Quartein. »Alle Maßnahmen, die wir in Truillau ergreifen, dienen dem höheren Zweck,

dir zu deinem Kosmokratenrecht zu verhelfen. Das hat Priorität vor allem. Was auch den Truillauern geschieht,

ist nicht gegen sie gerichtet; manches wird ihnen, auch wenn sie es nicht so sehen, von Nutzen

sein. So etwa die

Tatsache, daß du ihnen eine Technologie überläßt, für deren Entwicklung sie tausend Jahre brauchen würden.

Aber es ergibt keinen Sinn, den Galaktikern der Milchstraße Schaden zuzufügen. Wo entsteht daraus für den höheren Sinn ein Nutzen?«

Taurec hatte sich schnell wieder beruhigt.

»Ich muß da etwas berichtigen, mein lieber Quartein«, sagte er und war dabei die Sanftmut in Person. »Trotz

gegenteiliger Beteuerungen scheinst du doch zu glauben, daß mich Rachegelüste bewegen. Ich hege keinen

Groll gegen Perry Rhodan, das wäre unter meiner Würde. Weder habe ich Gesil aus diesem Grund zu mir

geholt und ihr Genmaterial mit meinem vermischt, noch lauere ich deshalb auf Eirene. Wenn du das glaubst,

beleidigst du mich.«

»Solch mindere Motive habe ich dir nie untergeschoben, Taurec«, versicherte Quartein. »Ich verstehe nur nicht,

was es dir - außer Befriedigung von Rachegelüsten - bringen kann, wenn die Galaktiker in die Knechtschaft der

Cantaro getrieben werden.«

Taurec seufzte. Vielleicht dachte er in diesem Augenblick, wie mühsam es war, einen Freund so niedriger

Abstammung zu haben und ihm die Pläne eines Kosmokraten detailliert auseinandersetzen zu müssen.

»Du kennst noch nicht alle Hintergründe, Quartein. Laß sie mir dir erklären. Die Archäonten sehen keinen

anderen Ausweg, um das Universum vor ihren verrückt gewordenen Artgenossen zu schützen, als die gesamte

Milchstraße von den Cantaro hermetisch abriegeln zu lassen. Dies wird bereits in den nächsten Jahren

geschehen. Hoffentlich bald. Und wenn die Cantaro ihre Arbeit getan haben, dann wird Monos sie übernehmen

- und somit die Macht über die Milchstraße. Ist es nicht ein faszinierender Gedanke, eine ganze Galaxis

abzuschotten? Nichts kann danach mehr raus, und nichts kann hinein! Und dieser ganze Aufwand nur darum,

damit nicht ein paar verrückte Überwesen andere Galaxien terrorisieren!«

»Und was hat Monos davon, wenn er die geschlossene Galaxis übernimmt?« wollte Quartein wissen.

»Er dient damit seinem Vater, was sonst?« sagte Taurec lachend. »Die Cantaro sind mit dieser Aktion meine

Wegbereiter für den Gang hinter die Materiequellen.«

»Ich verstehe«, sagte Quartein. »Dadurch bekommt die Sache für mich einen tieferen Sinn - und Akzeptanz. Ich

möchte mir nur noch in einem Punkt Gewißheit verschaffen, Taurec.«

»Nur zu«, sagte Taurec. »Du weißt, daß ich vor dir keinerlei Geheimnisse habe.«

»Du hast immer nur davon gesprochen, eine Superintelligenz zur Materiequelle machen zu

wollen, um über
diese zu den Kosmokraten gelangen zu können. Aber du hast nie einen Namen genannt. Vermute
ich richtig,
daß die von dir ausgewählte Superintelligenz ES war?«
»Exakt«, sagte Taurec. »Diese Schlußfolgerung war aber auch wirklich nicht schwer.«
»Wie gesagt, ich wollte nur die Bestätigung dafür haben.«
Nun erschien Quartein alles klar, und er hatte keinerlei Vorbehalte gegen Taurecs
Handlungsweise mehr. Die
Superintelligenz ES hatte sich zurückgezogen und sich somit Taurecs Zugriff entzogen;
vermutlich ihre einzige
Chance, sich nicht zur Materiequelle entwickeln zu müssen. Wenn sie nun merkte, daß eine
Galaxis ihrer
Mächtigkeitsballung ernsthaft bedroht wurde, würde sie das wohl aus ihrem Versteck locken -
und Taurec
bekam seine zweite Chance. Quartein fand, daß diese Überlegung von zwingender Logik war.
Als er seine
Gedanken jedoch aussprach, erntete er von Taurec nur spöttisches Gelächter.
»Habe ich dir nicht gesagt, daß ich diesen Weg nur einmal zu gehen versuchen konnte?« erklärte
der
Kosmokrat dann. »Nun muß ich eine andere Methode wählen. Monos, Gesil und Eirene sind die
Antwort! Es ist
Kosmokratensubstanz, die ich brauche! Das ist doch nicht so schwer zu begreifen, Quartein. Und
Srimavo hätte
auch dazugehört. Dieser verdammte Assu-Letel!«
Im Jahre 490 NGZ kam es zu einem ernsthaften Zerwürfnis zwischen Vater und Sohn. Und dies
war Quarteins
letzte Begegnung mit Monos. Taurec rief ihn gewissermaßen zum Rapport nach Truillau, und
Monos erschien
in der Gestalt des Simedon Myrrho.

*

Etwas Ungeheuerliches war passiert. Der verschollene Perry Rhodan und seine Tochter Eirene
waren mit
einigen anderen Personen aus der verschollenen Tarkan-Flotte in der Milchstraße aufgetaucht.
Sie hatten sich
dort zwei Monate aufgehalten - und waren danach wieder spurlos verschwunden. Angeblich
hatten sie in einem
Black Hole den Tod gefunden. Aber das wollte Taurec, der die Möglichkeit kannte, die
Schwarzen Löcher als
Sternenstraßen zu nutzen, nicht glauben.
Quartein hatte Taurec noch nie so wütend gesehen.
»Und du hast sie einfach entwischen lassen?« fragte Taurec seinen Sohn ungläubig. »Du weißt,
was Eirene für
mich - für uns - bedeutet, und hast nichts getan, um sie mir zu bringen? Ich warte über vier
Jahrzehnte auf diese
Gelegenheit, und mein mißratener Sohn läßt sie ungenützt!«
»Ich hatte keine Chance«, versuchte sich Monos zu verteidigen. »Ich habe noch nicht solche
Macht in der
Milchstraße, um die Dinge nach Belieben steuern zu können. Ich habe erst zu spät von Eirenes

Präsenz

erfahren. Als ich meine Einflüsse geltend machte, war sie schon wieder weg.«

»Wenn du noch keine Macht hast, dann wird es aber höchste Zeit, daß du sie an dich reißt!«
schrie Taurec.

»Dieser Adams und Galbraith Deighton - und Geoffry Waringer nicht zu vergessen -, das wären
die richtigen

Köder gewesen. Sie hätten Eirene an der Hand zu dir führen können! Wieso hast du sie nicht
längst zu deinen

Marionetten gemacht?«

»Ich wollte erst einmal abwarten, bis die Cantaro mit der Abriegelung der Milchstraße
beginnen«, rechtfertigte

sich Monos. »Das kann nicht mehr lange dauern.«

»Ich möchte, daß du dich sofort um die wichtigsten Personen aus Perry Rhodans Dunstkreis
kümmerst!«

herrschte Taurec seinen Sohn an. »Ich habe dir ausreichende Mittel dafür zur Verfügung gestellt.
Wende sie

nun sinnvoll an!«

Taurec konnte diesen Rückschlag nur schwer verkraften. Eirene wäre für ihn der Schlüssel für
seinen

angestammten Lebensbereich hinter den Materiequellen gewesen, und sie hatte sich Monos
gewissermaßen

zum Greifen präsentiert! Es war nicht abzuschätzen, wann so eine günstige Gelegenheit noch
einmal kam.

Monos kehrte in die Mächtigkeitsballung ES zurück. Im April des folgenden Jahres konnte er
Taurec dann

endlich eine Erfolgsmeldung schicken. Er meldete die Gefangennahme zweier Männer aus Perry
Rhodans

Gefolgschaft mit Namen Ernst Ellert und Testare, die nach Gesil geforscht hatten. Taurec war
damit

einverstanden, daß er ihnen den Weg zu Gesil gezeigt hatte. Nun waren sie mit ihr in Uxbataan
gefangen.

Dieser Erfolgsmeldung folgten aber postwendend zwei Niederlagen: Es war Monos nicht
gelungen, Homer G.

Adams' und Geoffry Waringers habhaft zu werden. Dies waren jedoch für die nächsten
Jahrhunderte die letzten

schlechten Nachrichten aus der Mächtigkeitsballung ES. Monos beherrschte die Cantaro und die
abgeschottete

Milchstraße souverän und gab Taurec keinen Anlaß zur Klage. Andererseits konnte er ihm auch
keine guten

Nachrichten übermitteln.

Es dauerte 650 Jahre, bis die Schiffe der verschollenen Tarkan-Flotte vor der abgeriegelten
Milchstraße

auftauchten und sie unter Perry Rhodans Führung gegen den Chronopuls-Wall anzurennen
begannen. Als

Taurec davon hörte, daß Monos als Pedrass Foch Kontakt zu Perry Rhodan aufgenommen hatte,
da schäumte er

vor Begeisterung nicht gerade über. Er blickte eher sorgenvoll in die Mächtigkeitsballung ES.

»Wenn du Monos nicht zutraust, daß er die Angelegenheit zu deiner Zufriedenheit regelt, warum

greifst du dann nicht selbst ein?« fragte Quartein, obwohl er die Antwort kannte.
»Wenn Monos die Gene wert sein soll, die Gesil und ich in ihn investiert haben, dann muß er damit allein fertig werden«, sagte der Bewahrer von Truillau.
Er war die Investition nicht wert.
Monos hatte einen steilen Aufstieg zur Spitze der Macht gehabt und seine Position mehr als sechs Jahrhunderte in der Milchstraße halten können. Unter der geradezu zynischen Bezeichnung »Herren der Straßen« hatte er unter acht Identitäten und unter den Namen, die er Quartein gegenüber bei den ersten Begegnungen verwendet hatte, die Milchstraße im Griff gehabt. Aber dann stürzte er schneller von diesem Gipfel, als er ihn erklommen hatte. Sein Tod war die logische Konsequenz aus der ausweglosen Situation, in die ihn der ehemalige Ritter der Tiefe Perry Rhodan gedrängt hatte.
Damit nicht genug, stellte sich heraus, daß es den Gefährten Perry Rhodans schon zuvor gelungen war, Gesil aus der Raum-Zeit-Falte zu befreien.
Es war qualvoll für Quartein, das schreckliche Desaster mitverfolgen zu müssen. Für Quartein war dies alles auch darum so schlimm, weil diese Niederlage persönliche Konsequenzen für ihn hatte. Taurec hatte ihm ein Versprechen gegeben, das er nun nicht würde einlösen können. Im Gegensatz zu Quartein blieb Taurec während der ganzen Zeit über gelassen. Und den Fall der Milchstraße und seines Sohnes Tod nahm er mit geradezu stoischer Ruhe hin.
Quartein befürchtete, daß Taurec an dieser Niederlage zerbrechen und seinen großen kosmischen Plan von der Rückkehr hinter die Materiequellen aufgeben würde.
Doch dem war zum Glück nicht so.
»Es war alles meine Schuld«, sagte Taurec mit zerknirschter Selbstanklage. »Ich hätte wissen müssen, daß Gewalt nur Gegengewalt hervorruft und man nichts erzwingen kann. Noch einmal begehe ich solche Fehler nicht mehr.«
»Es freut mich zu hören, daß es ein drittes Mal geben wird«, sagte Quartein.
Taurec winkte ab.
»Es ist kein drittes Mal - es ist immer noch der zweite Anlauf. Ich wiederhole ihn nur. Aber diesmal werde ich nicht meine Macht auftrumpfen lassen, um das Ziel zu erreichen. Ich werde nicht aus der Anonymität heraus agieren, sondern es schlicht und einfach mit der Wahrheit versuchen.«
»Auf welche niedrige Ebene willst du dich da begeben, Taurec?« fragte Quartein in aufrichtigem Entsetzen.
Aber Taurec winkte ab.

»Es sind nicht die niedrigsten Werte, ehrlich und geradlinig zu sein, Quartein. Es ist nicht Schwäche, auf den Einsatz der Macht zu verzichten. Und es ist keineswegs Dummheit, die Ratio hintenanzustellen und den Verstand statt für komplizierte Winkelzüge zur Beantwortung einfacher Fragen einzusetzen. Und was ist in meiner Lage die grundlegendste Frage? Was will ich? Ich brauche Gesil und Eirene! Also ist es die einfachste Sache der Welt, sie zu fragen, ob sie wollen. Das werde ich tun, Quartein.«

Quartein hatte mit wachsendem Staunen zugehört.

»Das ist ein ganz neuer Taurec, wie ich ihn nicht kenne«, wunderte er sich.

»Es ist der Taurec, wie er früher war, glaube ich«, sagte der Bewahrer von Truillau. »Aber in meiner Enttäuschung und dem daraus resultierenden Ehrgeiz, aus eigener Kraft zu erreichen, was man mir vorenthalten hat, habe ich vor Egoismus nicht gesehen, daß ich mich damit nur selbst disqualifiziere.«

Und genauso, wie er in diesen Tagen des Jahres 1147 NGZ zu Quartein gesprochen hatte, redete er mit Gesil und Eirene, nachdem er sie zu sich geholt hatte. Quartein war nicht Zeuge dieser Gespräche, er hätte es auch nicht sein wollen. Aber allein die Tatsache, daß beide Kosmokratinnen sich freiwillig bereit erklärten, ihn bei seiner Rückkehr hinter die Materiequellen zu unterstützen und mit ihm zu gehen, bewies ihm, daß Taurec sich an seine gefaßten Vorsätze gehalten hatte.

Taurec hatte es sich wirklich nicht leichtgemacht, sondern sich in Geduld geübt. Er hatte über zwanzig Jahre gewartet und die Dinge sich beruhigen und reifen lassen.

Zwar hatte er sich nicht ganz an die selbstauferlegten Regeln gehalten und Gesil unter Vorspiegelung falscher Tatsachen zu sich geholt. Aber dies war zu entschuldigen gewesen; es war keineswegs auf intrigantes Verhalten zurückzuführen, sondern lediglich auf seine Scheu und Zurückhaltung ihr gegenüber.

Es hatte auch damit zu tun, daß er Perry Rhodan als Konkurrenten sah und nicht abschätzen konnte, wie stark dessen Einfluß auf die beiden Frauen war.

Außerdem hatte Assu-Letel ihn zu diesem Winkelzug genötigt. Das Verhältnis zwischen Taurec und dem Fürsten der Reinheit hatte von Anfang an unter keinem guten Stern gestanden. Taurec hatte Assu-Letel Srimavos Tod nie verziehen und war immer davon überzeugt gewesen, daß er die jüngste Inkarnation Vishnas absichtlich in den Tod geschickt hatte, um ihm, Taurec, zu schaden. Dies hatte stets zwischen ihnen gestanden.

Taurec hatte dies nie offen gezeigt oder gar ausgesprochen, aber er hatte es Assu-Letel immer wieder spüren lassen, wie er zu ihm stand. Irgendwann hatte Assu-Letel dann von den ständigen Provokationen genug gehabt

und den Schritt getan, zu dem Taurec ihn zwingen wollte. Assu-Letel tat sich mit den Rebellen von Truillau

zusammen und versuchte, Taurec mit ihrer Hilfe zu stürzen.

Natürlich war Assu-Letel ohne jede Chance. Quartein hatte ein dichtes Sicherheitssystem aufgezogen und mit

der Zerpät einen gut funktionierenden Geheimdienst zur Verfügung.

Assu-Letels Ende kam, als er von Taurecs Absicht, Gesil endlich zu sich zu holen, erfuhr und versuchte, sie zu

töten. Per-E-Kit, ein genormter Truillauer der letzten Generation und ein Vertrauter Quarteins, hatte auf dessen

Befehl Assu-Letel die Nachricht von dem Treffen mit Gesil zugespielt. Als Assu-Letel

auftauchte, um Gesil zu

vernichten, war er von Per-E-Kit hingerichtet worden, bevor er seine Absicht verwirklichen konnte.

Damit war der Weg zu Taurec für Gesil frei.

Mit der Tochter Perry Rhodans hatte es überhaupt keine Probleme gegeben. Eirene hatte sich in den letzten

Jahren immer mehr zur Kosmokratin entwickelt und sich vom Menschsein zusehends entfernt.

Gesils Bindung

an Perry Rhodan dagegen war noch so stark, daß sie sich ausbedingte, ihm vor dem Abschied noch einmal

gegenüberzutreten und ihm ihre Entscheidung ins Gesicht zu sagen.

Quartein wartete diese Begegnung nicht mehr ab. Er hatte zuvor ein letztes Gespräch mit Taurec geführt und

von diesem seinen größten Wunsch erfüllt bekommen.

»Vielleicht sind die Kosmokraten weiser, als du denkst, daß sie dich noch einen kosmischen Atemzug in der

Hölle schmoren ließen«, sagte Quartein. »Das hat dich geläutert.«

»Wie recht du hast, Quartein. Mein größter Fehler war es wahrscheinlich, dich als Klagemauer zu mißbrauchen,

anstatt ausschließlich als Berater zu konsultieren. Ich will augenblicklich mein Versprechen einlösen. Ich gebe

dich frei. Ich habe längst jemand anderen dafür bestimmt, uns auf der letzten Fahrt aus diesem Universum zu

begleiten.«

»Danke.«

Quartein nützte die erhaltene Freiheit, indem er sich von der Bürde dieses Daseins befreite.

Siebenhundert Jahre

im Dienst eines exzentrischen Kosmokraten waren mehr als genug - viel mehr, als irgendein anderer Sterblicher

ertragen hätte.

11.

Quartein durfte nicht klagen. Er hatte das Leben an der Seite eines Kosmokraten freiwillig auf sich genommen.

Es war ein langes, ausgefülltes Leben gewesen.

Was er nicht gewußt hatte, war, daß es so lange dauern würde.

Er hatte immer gehofft, daß Taurec sein Ziel bald erreichen und er damit seiner Verantwortung enthoben sein

würde. Seine hohe Position war für Quartein eine schwere Belastung gewesen. Denn er war sich stets klar darüber, was er den Völkern von Truillau antat, indem er sie unter das Diktat des Bewahrers von Truillau zwang. Aber er hatte alles damit entschuldigt, daß für eine höhere Sache der Zweck die Mittel heilige. Und einem Kosmokraten dazu zu verhelfen, zurück in seinen Lebensbereich zu gelangen, war die größte vorstellbare Aufgabe. Diese Einstellung hatte Quartein geholfen, das, was er den Truillauern antat, zu rechtfertigen. Von der Spitze der Machtpyramide aus bekam man ohnehin nicht alle Details mit. Im großen und ganzen blieb es Quartein erspart, das Leid mit ansehen zu müssen, das er mit seinen Maßnahmen über ganze Völker brachte. Im Lauf der Zeit bekam er jedoch einige Einzelschicksale mit. Und mit jedem dieser erschütternden Erlebnisse wurde ihm immer mehr bewußt, wie grausam er zu sein hatte. Er hielt solche Details von Taurec fern, damit dieser sich auf die Verwirklichung seines großen kosmischen Planes konzentrieren konnte. Quartein ließ Taurec nicht einmal merken, was in ihm selbst vorging. Aber je länger die Sache dauerte, desto mehr hoffte er, daß alles bald vorbei sein möge. Und Quartein entwickelte eine immer stärkere Sehnsucht nach dem Tod. Er stellte sich den Tag, an dem er Taurec das Geleit zu einer Materiequelle gab und ihn verabschiedete, ganz wunderbar vor. Er sah es deutlich vor sich: Seine erste Maßnahme am Tag danach würde darin bestehen, den Truillauern ihre Freiheit zurückzugeben und die Rebellen nach Meliserad und zur Zerstörung des Zentrums der Macht einzuladen. Als zweites würde er sich die Gnade des Todes erweisen. Und er würde in der Gewißheit aus dem Leben scheiden, daß nie mehr Truillauer mit genormten Körpern geklont werden würden. Was für ein schöner Traum! Aber die Jahrhunderte vergingen, ohne daß sich auch nur eine winzige Chance auf Verwirklichung dieser Hoffnung zeigte. Und so blieb Quartein keine andere Wahl, als den Totengräber von Truillau zu spielen. Es dauerte über siebenhundert Jahre, bis sein Traum endlich immer konkretere Formen annahm. Als dann endlich Gesil mit Taurecs Residenz-Schiff CASSADEGA auf Meliserad eintraf, bekam Quartein die Gewißheit, daß sich bald alles zum Guten gewendet haben würde. Und nun erst wagte er es, Taurec gegenüber seinen langgehegten Wunsch auszusprechen. »Ich habe gesehen, wie du gelitten hast«, sagte Taurec. »Bald schon kann ich dir die Möglichkeit

geben, deinen

Leidensweg zu beenden.«

Taurec hatte bereits einen Stellvertreter für Quartein geklont. Er hieß Voltago und war zur Betreuung Gesils

abgestellt worden. Quartein war Taurec dafür dankbar, daß er ihn dieser Pflicht enthoben hatte.

Er konnte nicht

mehr. Und er war über die Maßen erleichtert, als Taurec ihm zuletzt auch noch mitteilte, daß er ihn, Gesil und

Eirene, die ihren Kosmokratennamen Idinyphe angenommen hatte, nicht auf ihrem letzten Flug begleiten

mußte.

Quartein war ausgebrannt. Er hätte das nicht mehr gekonnt. Er wollte nur noch sterben.

Quartein erfüllte sich diesen Wunsch, noch ehe die drei Kosmokraten in den Bereich jenseits der Materiequellen aufbrachen.

Er starb in Frieden mit sich und der Welt.

*

Ich fühle mich in keiner Weise schuldig, Perry Rhodan. Für das, was ich getan habe, ist kein Gericht dieses

Universums zuständig. Und es gibt kein Vergehen, dessen ich angeklagt werden könnte. Obwohl ich mich nicht

zu rechtfertigen brauche, versuche ich mich auf deine Stufe zu stellen und mir vorzustellen, was mir

vorzuwerfen wäre.

Hier mein Plädoyer:

Was mit den Völkern der Milchstraße geschehen ist, geschah nicht mit bösem Vorsatz. Monos hat nur

weitergeführt, was die Cantaro begonnen haben. Ich muß aber zugeben, daß er wohl zuviel des Guten getan hat.

Es wäre nicht nötig gewesen, die Galaktiker solchen Repressalien auszusetzen. Das war nicht sein Auftrag. Er

hatte lediglich die Aufgabe, die Voraussetzung zu schaffen, die Milchstraße unter Isolation zu halten. Dies aus

dem einfachen Grund, damit du dich bei deiner Rückkehr bemerkbar machen mußt und Monos leichter an

Idinyphe herankommt.

Aber wenn du mir erklärst, daß Monos mit seinen letzten Worten sagte, daß er der Sohn eines sei, dem du

unsägliches Leid zugefügt hast, dann nehme ich an, daß er meine Motive fehlinterpretierte. Ich habe ihm

versichert, daß ich nur daran interessiert sei, Kosmokratensubstanz um mich zu vereinigen und dann mit seiner,

Gesils und Idinyphes Unterstützung durch eine Materiequelle gehen zu können. Aber offenbar glaubte er dem

nicht ganz und interpretierte hinzu, daß ich Rachegelüste empfinde. Anders ist es nicht zu erklären, was er vor

allem mit den Terranern gemacht hat. So gesehen kann ich um ihn nicht einmal trauern. Er war mißraten und

hätte mir nicht genützt.

Es tut mir leid, wie alles gekommen ist. Ich gebe zu, daß ich falsch gehandelt habe. Als ich dies erkannte, habe ich meine Fehler nicht wiederholt. Und der Erfolg gibt mir recht. Gesil und Idinyphé haben erkannt, wohin sie wirklich gehören und daß ihr Leben unter den Menschen eine Lüge war. Sie gehen freiwillig mit mir. Was nun Truillau betrifft, so weise ich jegliche Schuld von mir. Du magst es als Zynismus bezeichnen, wenn ich sage, daß ich Truillau zu meiner Festung machen mußte, weil ich als Kosmokrat eine meinem Status halbwegs entsprechende Residenz brauchte. Aber genau so verhält es sich. Und ich betrachte es nun als eine Art Wiedergutmachung, daß ich den Truillauern keine der Errungenschaften, die ich ihnen gegeben habe, wieder wegnehme. Mehr kann ich nicht tun. Mit dem Erbe meiner Technik überspringen sie tausend Jahre Entwicklung. Die Wunden, die ich in dieser Galaxis zurücklasse, werden dagegen in weniger als einem Jahrhundert wieder verheilt sein. Du hast erlebt, wie rasch sich die Milchstraße wieder erholt hat, Perry Rhodan. Damit wäre eigentlich alles gesagt. Alles bis auf eine Kleinigkeit. Ich erkannte erst in den letzten Jahrzehnten, was wirklich mit ES passierte. Bis dahin habe ich angenommen, die Superintelligenz habe sich absichtlich zurückgezogen, um sich meinem Zugriff zu entziehen. Nun erst ist mir so richtig bewußt geworden, daß ich durch die von mir versuchte Manipulation für eine Störung der Superintelligenz gesorgt habe. Indem ich zu jenem Zeitpunkt, als DORIFER kollabierte, den auslösenden Impuls gab, der ES dazu hätte zwingen sollen, die Entwicklung zur Materiequelle einzuleiten, ist das Unglück mit ES geschehen. Ich weiß selbst nicht, was genau passiert sein könnte. Aber es muß so gewesen sein, daß das Aufeinandertreffen dieser beiden Ereignisse ES geschadet und zu dessen seltsamem Irresein geführt hat. Da ich die näheren Umstände nicht kenne, kann ich dir leider keine Schützenhilfe geben, Perry Rhodan. Aber es muß etwas mit den durch den DORIFER-Schock ausgelösten Strukturerschütterungen zu tun haben, durch die auch deine Tarkan-Flotte in ein Stasisfeld geriet. Das Zusammentreffen dieser Ereignisse kann kein Zufall sein. Hier würde ich an deiner Stelle nachhaken. Tut mir leid, aber mehr kann ich zu diesem Thema nicht beitragen. Damit ist wirklich alles gesagt, Perry Rhodan. Du kannst Gesil, Idinyphé und mir nur noch eine gute Reise wünschen. Der Zeitpunkt des endgültigen Abschieds ist gekommen.

Voltago, es ist soweit!

Epilog

17. März 1173 NGZ. Terra.

Nachdem Perry Rhodan Taurecs Geschichte erzählt hatte, herrschte langes Schweigen zwischen ihm und Atlan.

»Das muß man erst verdauen«, sagte der Arkonide endlich. Und nach einer weiteren Pause fragte er: »Glaubst

du Taurec, daß er nichts Genaueres über ES' Zustand weiß?«

»Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, daß er mit solchem Wissen hinter dem Berg halten würde.«

Atlan nickte. Plötzlich explodierte er.

»Verdammt! Wie auch immer - es wäre Taurecs verdamnte Pflicht gewesen, mit seinem Abgang wenigstens

noch so lange zu warten, bis die Sache mit ES aufgeklärt ist. Schließlich ist er für den Zustand der

Superintelligenz verantwortlich.«

»Ich konnte ihn nicht dazu bewegen.«

»Wahrscheinlich hast du ihm nicht hart genug zugesetzt!« sagte Atlan. »Ich weiß nicht, ob ich an deiner Stelle

nicht mehr erreicht hätte, wenn ich ihm ordentlich zugesetzt hätte!«

»Schon möglich«, gab Rhodan zu.

Atlan öffnete schon den Mund, um sich weiter Luft zu machen, hielt aber plötzlich inne. Er entspannte sich.

»Entschuldige, Terraner«, sagte er und klopfte Rhodan auf die Schulter. »Ich habe ganz vergessen, wie dir

wegen Gesil und Eirene zumute sein muß. Es tut mir leid.«

»Schon gut. Ich werde damit zurechtkommen. Im Moment kann ich vermutlich noch gar nicht so recht

realisieren, was passiert ist.« Rhodan straffte sich. »Da Taurec uns nicht weiterhelfen konnte, müssen wir

sehen, wie wir ES allein helfen können. Was liegt an, Arkonide?«

»Andromeda.«

E N D E

Der geheimnisvolle Fund, den Icho Tolot im Januar 1172 bei den Linguiden machte, hat das Interesse der »ESSucher

« nach Andromeda verlagert. Reginald Bull und der berühmte Haluter fliegen ins Reich der Maahks und

der Tefroder, um Erkundigungen einzuholen ...

Mehr darüber berichtet Kurt Mahr in einer Woche in seinem spannenden Perry Rhodan-Roman unter dem

Titel:

DAS HAUS DER GEBORGENHEIT

Computer: Über Materiequellen

Auf Meliserad, im Zentrum der Macht, erstattet Taurec Bericht. Er will dem Terraner Perry Rhodan erklären,

daß er zwar Monos' Vater, ansonsten aber keineswegs ein Ungeheuer ist, als das er von den Völkern der

Milchstraße betrachtet wird. Außerdem will er seinem Zuhörer verständlich machen, warum es

dazu gekommen
ist, daß Frau und Tochter sich lieber auf die Seite eines transformsyndromgeschädigten Kosmokraten schlugen
als zu Mann und Vater zurückkehren. Stellenweise - und der Natur der Sache entsprechend - hört sich Taurecs Bericht wie ein Eingeständnis begangener Fehler, fast wie eine Beichte an. Er hat einer Superintelligenz dazu
verhelfen wollen, sich zur Materiequelle zu entwickeln, und was ist daraus geworden? Daß Superintelligenzen
zu Materiequellen werden und danach die Chance haben, den Status eines Kosmokraten zu erlangen, ist eine
Aussage, die vom eigens für die Perry Rhodan-Serie entworfenen Zwiebelschalenmodell der kosmischen
Entwicklung gemacht wird. (Es gibt auch die Möglichkeit, daß Superintelligenzen sich in Materiesenken
verwandeln und danach - unter Umständen - zu Chaotarchen entwickeln.) Taurecs Bericht bietet uns die
Gelegenheit, in der Geschichte der »größten Weltraumserie« zurückzublicken. Elf Jahre ist es her, daß Willi
Voltz und der Schreiber des Perry Rhodan-Computers die Köpfe zusammensteckten und ein Konzept
entwickelten, wie dem Leser die Evolution der Superintelligenzen zu Materiequellen plausibel gemacht werden
könnte. Es bereitet Vergnügen, in den alten Unterlagen zu blättern. Wir waren damals zwanzig Bände vor dem
Band mit der magischen Nummer 1000. In dem Expose, das Willi Voltz damals produzierte, steht immer
wieder, daß alle über das Thema Superintelligenz/Materiequelle gemachten Aussagen strikt als Autoreninformation zu behandeln seien und keinesfalls vor Band 1000 in die Romanhandlung einfließen
dürften.
Wenn man Materiesenken mit Schwarzen Löchern gleichsetzt, dann bereitet einem die Vorstellung, daß
Materiequellen identisch sein müßten mit dem, was in der populärwissenschaftlichen Literatur als Weiße
Löcher bezeichnet wird, keine Schwierigkeit. Weiße Löcher sind explodierende Schwarze Löcher. Sie speien
alles von sich, was das Black Hole im Laufe seiner Geschichte verschlungen hat. Schwarze Löcher sind mit den
Mitteln der Astronomie des ausgehenden 20. Jahrhunderts fast unmöglich nachzuweisen. Sie sind eben
schwarz, und ihre Existenz kann nur anhand gewisser Wirkungen, die sie auf ihre Umgebung ausüben,
glaubhaft gemacht werden. Weiße Löcher dagegen, Materiequellen also, müßten aufgrund ihrer ungeheuren
Energieentfaltung recht einfach zu erkennen sein, Man hat aber noch kein Weißes Loch gefunden. (Kann
natürlich auch sein, daß die Phänomene, die auf das Vorhandensein eines solchen hinweisen,

falsch gedeutet
wurden.) Willi und mich störte das wenig. Wir dachten uns das so: Die Beförderung einer
Superintelligenz zur
Materiequelle ist ein derart seltenes Ereignis, daß niemand sich zu wundern braucht, wenn im
Verlauf einer
oder gar mehrerer Generationen nirgendwo in unserem beobachtbaren Umkreis ein Weißes Loch
gesehen wird.
Ein komplexer Mechanismus wurde ausgearbeitet, mit dem sich die Entstehung einer
Materiequelle erklären
ließ. Gegen Ende ihrer Laufbahn als Superintelligenz bewegt eben diese mit Hilfe ihrer geistigen
Kräfte die
Galaxien ihrer Mächtigkeitsballung dazu, sich zu einem aus Energie und Materie bestehenden
Konglomerat von
unglaublicher Dichte zusammenzuballen. Diesem supermassiven Gebilde gab man den Namen
Barys. Eine
Barys enthält also die gesamte Masse und Energie einer Mächtigkeitsballung, und zwar all dies
zusammengedrängt auf engstem Raum. Damals, als das Konzept der Materiequelle entwickelt
wurde, nahm
man an, daß eine Barys die Masse von etlichen Billionen Sonnen in einem Volumen enthalte,
dessen größte
Abmessung bei etwa drei Lichtjahren lag. Für die Barys wurde gefordert, daß es in ihrem rund
acht
Lichtstunden durchmessenden Kern ständig zur Bildung und Verschmelzung von Black Holes
komme. Aus der
Vereinigung von zwei oder mehr Black Holes geht ein Superhole hervor, das auf
hyperphysikalischer Ebene
instabil ist. Es gelingt ihm nicht, die Raumkrümmung völlig um sich herum zu schließen. Eine
winzige Öffnung
bleibt. Durch diese Öffnung entkommt Strahlung. Strahlung ist Energie, und zwischen Energie
und Materie
besteht der zuerst von Einstein entwickelte, inzwischen hinreichend bekannte Zusammenhang.
Die Masse des
Superholes nimmt also ständig ab und reicht schließlich zur Aufrechterhaltung einer fast
geschlossenen
Raumkrümmung nicht mehr aus. Jetzt kommt es gemäß der Vltz-Mahrschen
Materiequellentheorie zu
demselben Effekt, den Steve Hawking für die von ihm beschriebenen Mini-Black-Holes
voraussagt: Es gibt
eine Explosion. Der gesamte Inhalt des Superholes entlädt sich in einer gewaltigen Eruption. Aus
der Explosion
gehen Ströme subnuklearer Partikel und hyperbaryscher Schockwellen hervor. Die Hyperbarys-
Quanten
verwandeln sich nach kurzer Laufzeit durch den Hyperraum entweder in Materie oder in
Gravitationsenergie.
Da die Entstehung und Verschmelzung von Black Holes im Zentrum einer Barys ein
kontinuierlicher Prozeß
ist, ergießen sich aus dem Innern des supermassiven Gebildes ständig mächtige Materie- und
Energieflüsse.

Daher hat man der Barys schließlich den Namen Materiequelle verliehen. Wir haben damals noch ein wenig weiter spekuliert. Durch die Erzeugung von Materie und Energie tragen die Materiequellen zur Stabilisierung des Universums bei. Sie sind also Elemente der kosmischen Ordnung. Daher ist ihnen gewissermaßen vorbestimmt, daß sie sich eines Tages zum Status Von Kosmokraten emporschwingen werden. Die Kosmokraten sind, wie man weiß, die auf der obersten bisher bekannten Entwicklungsstufe angesiedelten Hüter der Ordnung im Kosmos. Die Kosmokraten sind auch in der Lage, den Werdegang von Materiequellen zu beeinflussen und auf diese Weise ihren eigenen »Nachwuchs« zu regulieren. So weit gingen die Überlegungen, die vor elf Jahren zum Thema Materiequellen und Kosmokraten angestellt wurden. Mehr als damals wissen wir über diese geheimnisvollsten Bewohner des Perry Rhodan-Universums immer noch nicht. Vielleicht gelingt es eines Tages den Mächten der kosmischen Ordnung, ES in eine Materiequelle zu verwandeln. Dann werden wir mehr über die Natur dieses Dinges erfahren.